

AUFBRUCH

INFORMATIONEN DES GEMEINDEHILFSBUNDES

Editorial S. 1

Aus Gottes Wort S. 2

Im Gespräch S. 3

Nachrichten und Kommentare S. 5

Dokumentation I S. 8

Dokumentation II S. 9

Theologische Zeitzeichen S. 13

Zur Lektüre empfohlen S. 18

Aus der Arbeit des GHB S. 23

Glosse S. 24



Liebe Aufbruch-Leser,

der Fall des belgischen Sexualmörders Frank van der Bleeken, der mit staatlicher Genehmigung sterben wollte und am 6. Januar d. J. quasi in letzter Minute davor bewahrt wurde, ist ein besonderes Lehrstück Zeitgeschichte. Im September verg. Jahres hatte ein belgisches Gericht unter Berufung auf die 2002 erfolgte Freigabe der aktiven Sterbehilfe die staatliche Beendigung seines Lebens ermöglicht. Überraschend war dabei nicht die Freigabe als solche, denn in unserem Nachbarland haben seit 2002 schon tausende Menschen ihrem Leben ein Ende setzen lassen, allein 2013 über 1800. Neu an diesem Fall ist vielmehr, dass bei van der Bleeken keine schmerzvolle unheilbare Krankheit vorliegt, sondern dass er unter Berufung auf das Gesetz von 2002 „unerträgliche psychische Qualen“ geltend machte. Am 11. Januar 2015 sollte die staatliche Hinrichtung in einem Krankenhaus in Brügge durch die Todesspritze erfolgen. Überraschenderweise ließ der belgische Justizminister dann aber am 6. Januar mitteilen, dass die Ärzte, die ursprünglich ihre Mithilfe zugesagt hatten, die „Euthanasie-Prozedur“ (so wörtlich) nicht mehr durchführen wollten. Offensichtlich war der öffentliche und internationale Druck gegen diesen Präzedenzfall zu stark geworden.

Was spielt sich hier vor unseren Augen ab? Zum ersten Mal hat ein europäisches Gericht „psychische Qualen“ als Grund für eine staatliche Lebensbeendigung akzeptiert. Damit ist eine neue Stufe der Ehrfurchtslosigkeit vor dem menschlichen Leben erreicht. Der unter Berufung auf die seelische Befindlichkeit beantragte und staatlich vollzogene Tod wird in Europa eine Option. Schon haben 17 weitere Häftlinge in Belgien entsprechende Anträge gestellt. Anscheinend hat die Ideologie der Selbstbestimmung, die seit Ende der 60er Jahre das ganze abendländisch-christliche Wertesystem unterspült, nun auch den eigenen Tod erreicht. In den 80er und 90er Jahren wurde im Namen der Selbstbestimmung das menschliche Leben im Mutterleib für die Auslöschung freigegeben. Nun will der selbstbestimmte Mensch auch über seinen eigenen Tod befinden. Drei Länder haben bereits die sog. aktive Sterbehilfe freigegeben (Belgien, Niederlande, Luxemburg).

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich die Auswirkungen dieser selbstbestimmten Lebensbeendigung auszumalen. Wenn einmal der rechtliche Rahmen dafür geschaffen ist, dann wird sich der leidende, sieche und hilflos gewordene Mensch unweigerlich die Frage stellen, ob er nicht von dieser Möglichkeit Gebrauch machen sollte. Er wird sich fragen, wie lange er noch anderen Menschen und dem kaum noch finanzierbaren Sozialsystem zur Last fallen will. Entsprechende „Aufklärungsseminare“, Filme und Zeitungsberichte werden ihm einen selbstgewählten Tod schmackhaft zu machen versuchen. Der Titel eines Buchs, das in dieser Ausgabe des „Aufbruch“ rezensiert wird, droht grausame gesellschaftliche Wirklichkeit zu werden: „Wir sollen sterben wollen“.

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich die Auswirkungen dieser selbstbestimmten Lebensbeendigung auszumalen. Wenn einmal der rechtliche Rahmen dafür geschaffen ist, dann wird sich der leidende, sieche und hilflos gewordene Mensch unweigerlich die Frage stellen, ob er nicht von dieser Möglichkeit Gebrauch machen sollte. Er wird sich fragen, wie lange er noch anderen Menschen und dem kaum noch finanzierbaren Sozialsystem zur Last fallen will. Entsprechende „Aufklärungsseminare“, Filme und Zeitungsberichte werden ihm einen selbstgewählten Tod schmackhaft zu machen versuchen. Der Titel eines Buchs, das in dieser Ausgabe des „Aufbruch“ rezensiert wird, droht grausame gesellschaftliche Wirklichkeit zu werden: „Wir sollen sterben wollen“.

Ganz zweifellos: Wir stehen in den europäischen Gesellschaften in einem unerhörten Werte- und Bewusstseinswandel.

Wem diese Feststellungen zu pessimistisch klingen, der sollte das Interview mit Prof. Herwig Birg lesen und sich sein neues Buch besorgen, das ich im Rezensionsteil vorstelle. Die Alterung und Vergreisung unseres Volkes ist unumkehrbar, so lautet dort das Fazit. Die F.A.Z. vom 11.11.14 meldete, dass es derzeit in Deutschland etwa 650 000 Menschen gibt, die älter als 90 Jahre sind und dass es 2060 etwa 3,3 Mill. sein werden. Weder ein forcierter Zuzug von Migranten noch technische Neuerungen in Industrie und Wirtschaft, so Birg, werden den Niedergang der wirtschaftlichen Produktivität aufhalten können. Mittelfristig werden die jetzt üblichen Standards der Sozial- und Pflegeversicherungsleistungen unbezahlbar sein, weil der Nachwuchs fehlt, der sie mit seinen Sozialabgaben und Steuern finanzieren könnte.

Die Frage der sog. Sterbehilfe wird also ganz elementar auf uns zukommen, und der staatlich beförderte Tod, der jetzt in Belgien gerade noch einmal aufgehalten wurde, könnte sich mittel- und langfristig zu einer umfassenden selbstbestimmten Euthanasiebewegung auswachsen.

Nun sollte man eigentlich meinen, dass die Politik angesichts der auf uns zukommenden demographischen Katastrophe wie elektrisiert auffährt und nach Abhilfe sucht. Weit gefehlt. Zusammen mit meiner Frau habe ich am 10. Dezember 2014 in Berlin an der öffentlichen Vorstellung des neuen Buchs von

Prof. Birg teilgenommen. U.a. war eine hochinteressante Podiumsdiskussion zwischen Prof. Birg und Prof. Biedenkopf angesetzt. Doch aus dem politischen Berlin hat sich nicht ein einziger maßgeblicher Vertreter blicken lassen, einzig eine österreichische Parlamentarierin war im ansonsten vollbesetzten Saal zugegen. So sieht das Interesse der Politik an der bedrängendsten Zukunftsfrage unserer Gesellschaft aus!

Während ich zuhause mit meiner Frau die Entwicklung im Fall van der Bleeken besprach, lasen wir in unserem Andachtsbuch einige Tage Luthers Auslegung zu den Psalmen 127 und 128, und wir lernten wieder das Staunen über Gottes Ehe- und Familienkonzeption. Wunderbar, wie gerade diese beiden Psalmen den göttlichen Segen für die Arbeit, die Ehe und die Familie der Gottesfürchtigen beschreiben. Der Herr wird ihnen das Haus bauen, d.h. sie wirtschaftlich unterstützen. Der Herr wird ihre Stadt behüten, d.h. sie vor den Folgen von Gottlosigkeit und Ideologie bewahren. Der Herr wird ihre Arbeit gelingen lassen. Der Herr wird ihnen gesegnete Ehen und Familien schenken. In einer Zeit, der es an Gottesfurcht mangelt, und in einer Europäischen Union, die sich mehr und mehr einer Kultur des Todes öffnet, wünsche ich allen Lesern dieses Heftes einen vollen Anteil an diesen Segnungen aus dem Psalter.

Ihr

Jürgen Pöhlchen

Aus Gottes Wort



„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ (1 Petrus 2,9)

Als wiedergeborene Christen sind wir aber noch mehr: Salz und Licht der Welt, Gottes Hausgenossen, durch uns spricht Jesus Christus, kurzum wir sind Königskinder, und Adel verpflichtet! Aber werden wir dem immer gerecht?

Bei aller sonst notwendigen Demut: Christen haben keinen Grund sich zu verstecken, und das dürfen sie auch nicht, sondern müssen selbstsicher auftreten, zumal die Christenheit weltweit erheblich wächst und es auch hierzulande viel mehr sind, die zu uns gehören, als es den Anschein hat. Wenn es bei uns dunkel wird, liegt das am fehlenden Licht. Aber das Licht sind wir. Wir müssen Fehlentwicklungen, Irrlehren, eine Verkündigung der Beliebigkeit, die sich nicht am Wort Gottes orientiert, benennen und Versuchen, das Land zu entchristlichen, widerstehen.

Da gibt es viel zu tun. Zu denken ist an die Gender-Irrlehre, sexuelle Entartung, Zerstörung der Familie, Chrislamisierung, das Abtreibungsunwesen u. v. a. In verschiedenen Städten soll

„Weihnachten“ aus dem Sprachgebrauch gestrichen werden. Berlin-Kreuzberg will Weihnachtsmärkte nur noch genehmigen, wenn sie Wintermarkt heißen. In Nordrhein-Westfalen wollten die Linken den Martinstag in „Sonne-Mond-und-Sterne-Fest“ umbenennen. In Solingen gibt es statt Weihnachtsbeleuchtung das Winterlicht. Mit Rücksicht auf Nichtchristen gibt es oft auch keine „Weihnachtsfeiern“ und schon gar keine Weihnachtslieder mehr, und in Grußkarten kommt das Wort „Weihnachten“ nicht mehr vor. Diese Bräuche haben an sich nichts mit dem Glauben zu tun. Das Wissen um den christlichen Glauben soll verloren gehen. Aber ohne das Licht des Christentums geht es zurück in die Dunkelheit einer heidnischen Vorzeit.

Christen müssen an ihren Worten und Taten erkennbar sein. Die Menschen müssen erfahren, welche verändernde und heilsame Kraft im Glauben steckt, wie er Menschen zum Positiven verändert und ein erfülltes und gelingendes Leben schenkt, das auf andere Weise nicht zu erreichen ist. Die Welt hat Anspruch auf diese Botschaft. Hier sind wir Schuldner! Kraftloses Salz wird unter die Leute geworfen und zertreten, sagt Jesus. Davor wolle uns der Herr bewahren. Ob wir Christen, um nicht als „lieblos“ zu gelten, zu manchem schon viel zu lange geschwiegen haben?

Zu Beginn des Neuen Jahres wollen wir Gott bitten, dass er uns mit der Fülle seines Geistes ausrüstet, damit wir unserer Berufung gerecht werden und dass er uns vergibt, wo wir versagen und versagt haben.

Jörgen Bauer, Heidenheim

Im Gespräch: Prof. Dr. Herwig Birg



Herwig Birg stammt aus Heufeld (Banat). Von 1962 bis 1967 studierte er Volkswirtschaftslehre an der Freien Universität Berlin. Dort wurde er 1970 zum Dr. rer. pol. promoviert. Die Habilitation erfolgte 1979 am Fachbereich für Gesellschafts- und Planungswissenschaften an der Technischen Universität Berlin. Ab Ende der

1960er Jahre bis zum Anfang der 1980er Jahre war Herwig Birg sowohl forschend am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin als auch lehrend an Berliner Universitäten und Hochschulen tätig. Von 1981 bis 2004 hatte er den Lehrstuhl für Bevölkerungswissenschaft an der Universität Bielefeld inne und war Geschäftsführender Direktor des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik (IBS) an der Universität Bielefeld. Seit 2004 ist er – neben seiner breitgefächerten Vortragstätigkeit – für verschiedene Auftraggeber forschend und beratend tätig.

Herr Prof. Birg, wie sind Sie zur demographischen Forschung gekommen? Gab es da ein besonderes Schlüsselerebnis?

Ich bin Volkswirt und hatte bei meiner Tätigkeit am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in einem Gutachten für das Bundesverkehrsministerium die Frage zu beantworten, wie viele Menschen in den verschiedenen Regionen Deutschlands in dreißig Jahren leben und arbeiten werden. Der Ausbau des Autobahnnetzes, der Wasserstraßen und des Schienennetzes sollte sich an diesen Prognosen ausrichten. Leider stand in keinem Lehrbuch, wie man das macht. Ich musste mir etwas einfallen lassen. So entstand meine Habilitationsschrift, die der Grund für meine anschließende Berufung auf den Lehrstuhl für Bevölkerungswissenschaft der Universität Bielefeld war.

Sie hatten von 1981 bis 2004 den Lehrstuhl für Bevölkerungswissenschaft an der Universität Bielefeld inne. Kann man daraus schließen, dass die demographische Forschung in Deutschland staatlich ausreichend gefördert wird?

Wegen des Missbrauchs der Demographie in der Nazizeit gab es nach dem Zweiten Weltkrieg jahrzehntelang überhaupt keinen Lehrstuhl für Demographie. Erst als Deutschland die niedrigste Geburtenrate der Welt hatte, wurden Anfang der 80iger Jahre zwei Lehrstühle an den Universitäten in Bielefeld und Bamberg gegründet. Ein dritter Lehrstuhl an der Humboldt-Universität Berlin kam im Zuge der Wiedervereinigung dazu. Wegen der brisanten, für die Politik ungünstigen und beschämenden Forschungsergebnisse wurden die bei der Emeritierung der Lehrstuhlinhaber frei gewordenen Lehrstühle nicht neu besetzt, sondern abgeschafft. Der Berliner Lehrstuhl fiel Sparmaßnahmen zum Opfer. Gleichzeitig hat die deutsche Politik den Universitäten landauf und landab etwa Hundert neue Lehrstühle für Gender-Mainstreaming und Frauenforschung geradezu aufgedrängt – für solche Lehrstühle war und ist immer Geld da.

Sie haben 1990 die Geburtenrate der Weltbevölkerung für den Zeitraum bis 2010 richtig prognostiziert. Wie kommen Sie zu dem Schluss, dass sich diese Rate noch in der ersten Jahrhunderthälfte unter das Bestandserhaltungsniveau von etwa 2,1 bis 2,2 Kinder pro gebärfähiger Frau absenken wird? Stirbt die Menschheit etwa langfristig auch ohne Katastrophen aus?

In den 180 Ländern der Welt beobachten wir seit über einem halben Jahrhundert, dass die Kinderzahl pro Frau stark zurückgeht, und zwar umso schneller, je rascher sich die Länder entwickeln. Ich habe diese Erscheinung als demographisch-ökonomisches Paradoxon bezeichnet. Diese Entwicklung ist ungebrochen, alles spricht dafür, dass sie sich auch in den nächsten Jahrzehnten fortsetzt. Als Konsequenz wird die Weltbevölkerung ab dem Jahr 2070 sinken, aber wahrscheinlich niemals aussterben, denn es wird wahrscheinlich immer Gruppen von Menschen geben, die aufgrund ihrer höheren Geburtenrate innerhalb der dann schrumpfenden Weltbevölkerung wachsen.

Stimmen die Gleichungen „Entwicklungsland = viele Geburten“ und „Industrieland = zu wenige Geburten“ und, wenn ja, woran liegt das?

Ja, im Prinzip stimmt dies. Meine Erklärung ist (neben weiteren Erklärungsfaktoren): In den Industrieländern dominiert die Wirtschaft immer stärker über alle anderen Lebensbereiche. Durch die Globalisierung gilt das zunehmend auch für Entwicklungsländer. Die Anforderungen der Wirtschaft an die Familien bewirken, dass immer weniger Familien gegründet werden. Wenn sich die Menschen durch Kinder in ihrer Biographie langfristig festlegen, verringert sich ihre Chance, flexibel auf die Anforderungen der Arbeitsmärkte reagieren zu können. Die Menschen versuchen, den Risiken langfristiger Festlegungen durch Kinder und durch langfristige Bindungen an Partner auszuweichen, indem sie geplante Kinderwünsche aufschieben, aber aufgeschoben bedeutet dann häufig auch aufgehoben. Je höher der Bildungsgrad der Menschen ist, insbesondere bei den Frauen, desto höher ist das Risiko langfristiger Festlegungen durch Kinder im Lebenslauf, und desto häufiger bleiben die Menschen zeit lebens kinderlos. Bei jenen Menschen, die überhaupt Kinder haben, hat die Geburtenrate erfreulicherweise im Durchschnitt seit Jahrzehnten unverändert den idealen Wert von zwei Kindern je Frau. Aber weil die Gruppe der lebenslang Kinderlosen stark zunahm, sank der Gesamtdurchschnitt auf rund 1,4 Kinder je Frau.

In Ihrem neuen Buch „Die alternde Republik und das Versagen der Politik“ werfen Sie deutschen Spitzenpolitikern demographische Ignoranz vor. Kann die Politik überhaupt Einfluss nehmen auf das Reproduktionsverhalten der Bevölkerung?

Unser Wirtschafts- und Gesellschaftssystem bestraft Familien mit Kindern und bewirkt eine Senkung der Geburtenrate, das wissen die Politiker ebenso wie die Bürger. Der politische Skandal ist, dass die Politik erklärtermaßen gar kein Interesse daran hat, auf eine Erhöhung der Geburtenrate hinzuwirken,

weil das angeblich etwas mit der Bevölkerungspolitik der Nazizeit zu tun hätte. Auf dümmere Weise kann man als Politiker sein Nichtstun nicht kaschieren. Das Böse lässt sich mit Glück verändern, die Dummheit nicht – zum Schaden Deutschlands.

Bei der Vorstellung Ihres neuen Buchs in Berlin am 10.12.14 haben Sie das deutsche Rentensystem „gefährlich“, „ungerecht“ und „verfassungswidrig“ genannt und haben kritisiert, dass es zu einem Drittel aus Steuermitteln finanziert wird. Aber viele Länder beneiden Deutschland um sein Sozialsystem. Wie soll man das verstehen?

Das deutsche Rentensystem wäre das sicherste und gerechteste der Welt, wenn die bei seiner Reform 1957 unterstellte, zentrale Voraussetzung erfüllt wäre: Dass erstens die Geburtenrate bei rund zwei Kindern je Frau liegt, und dass zweitens der Anteil der freiwillig Kinderlosen an den Geburtsjahrgängen möglichst gering ist. Wären diese Bedingungen wie noch in den 60iger Jahren erfüllt, könnten uns die anderen Länder zu Recht beneiden. Bei zwei Kindern je Frau wären zwei existenziell wichtige Ziele erfüllt: Eine stabile demographische Basis und zugleich eine hohe soziale Gerechtigkeit. Bei unserer niedrigen Geburtenrate sind beide Ziele verletzt: Das System ist instabil, weil die Bevölkerung schrumpft und altert. Und es ist in höchstem Maße ungerecht und verfassungswidrig, weil die Menschen ohne Nachkommen im Alter, bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit durch die Beitragszahlungen der Kinder anderer Menschen mitversorgt werden.

1964 hatten wir in Deutschland (Gesamt) über 1,35 Millionen Geburten. 2013 waren es nur noch 682000. Das ist ziemlich genau die Hälfte. Und die relativ hohe Kinderzahl der Familien mit Migrationshintergrund ist da schon dabei. Was sind die Hauptursachen für diese dramatische Entwicklung?

Deutschland ist das erste Land der Welt, das vom jahrhundertlangen Bevölkerungswachstum in die Schrumpfung überging. Das war 1972. Seitdem haben wir jedes Jahr mehr Sterbefälle als Geburten, und dieses Defizit wird immer größer. Inzwischen sind uns die meisten Länder auf dem Weg zu niedrigen Geburtenraten gefolgt. Die Gründe habe ich oben kurz gestreift (demographisch-ökonomisches Paradoxon). Im Falle Deutschlands kam der Selbstbetrug der Politiker hinzu, dass man den im Inland fehlenden Nachwuchs durch den Nachwuchs anderer Länder mittels Einwanderungen kompensieren könne, und zwar nicht nur vorübergehend bei Engpässen auf dem Arbeitsmarkt, sondern als eine auf Dauer angelegte systematische politische Maßnahme. Aber die Eingewanderten haben ebenfalls eine zu niedrige Geburtenrate, ohne immer neue Einwanderungen würde ihre Zahl ebenfalls schrumpfen. Im Übrigen bedeutet diese Praxis eine Ausbeutung der meist ärmeren Herkunftsländer: Es ist demographischer Kolonialismus. Mittlerweile sehen immer mehr Gemeinden im Zustrom von Flüchtlingen die Rettung vor ihrem dauerhaften Dahinschrumpfen, aber ist es nicht eine unerträgliche Vorstellung und wäre es nicht ein Armutszeugnis sondergleichen, wenn eine Gemeinde in ihrer Existenz davon abhängig wäre, dass es von Kriegen und von Elend in anderen Ländern verursachte Flüchtlingsströme gibt?

Sie bezeichnen die Kinderlosigkeit der gebärfähigen Frauen in Deutschland – derzeit etwa 25 bis 30 Prozent mit wachsender Tendenz – als das größte demographische Problem und sprechen von einem irreversiblen Trend. Das klingt sehr pessimistisch. Gibt es denn gar keine Hoffnung auf mehr Kinder in unserem Land?

Optimismus ist wohlfeil, es geht jedoch um Realismus. Die Alterung ist bis in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts irreversibel, wie aktuelle Bevölkerungsvorausberechnungen auf der Basis der neuen Volkszählung von 2011 bestätigt haben. Dagegen könnte die absolute Geburtenzahl noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhundert wieder ansteigen, wenn die Geburtenrate (Kinderzahl pro Frau) beispielsweise auf zwei bis drei Kinder je Frau zunähme. Da aber die Gründe für die niedrige Geburtenrate weiter wirksam sind, ist ein Geburtenanstieg sehr unwahrscheinlich, zumal die Kinder gar nicht mehr geboren wurden, die als spätere Mütter wieder mehr Kinder haben müssten.

Die F.A.Z. brachte am 9.12.14 die Meldung, dass der Trend zum „Zweitkind“ etwas zugenommen hat. Ist das ein Hoffnungsschimmer?

Das ist kein neuer Trend und kein Hoffnungsschimmer, sondern es bestätigt sich die lange bekannte Tatsache, dass sich die Gesellschaft immer weiter aufspaltet in eine Gruppe ohne Kinder und in eine Gruppe mit Kindern, deren durchschnittliche Kinderzahl erfreulicherweise seit Jahrzehnten unverändert zwei beträgt.

Welche Prognosen geben Sie mittelfristig und langfristig für die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland? Welche ökonomischen und sozialen Probleme zeichnen sich ab?

Deutschlands Geburtendefizit wird in Zukunft noch größer sein als bisher, weil in den vergangenen Jahrzehnten die Mütter nicht geboren wurden, deren ebenfalls nicht geborene Kinder das Defizit verringern könnten. Einwanderungen wirken der Schrumpfung zwar entgegen, sie könnten sie theoretisch sogar stoppen, falls immer mehr Menschen einwandern, aber dies wäre keine Lösung, weil die Eingewanderten zum großen Teil keine Arbeitsplätze fänden. Die Alterung kann durch Einwanderungen Jüngerer überhaupt nicht gestoppt werden. In der ersten Jahrhunderthälfte müssten beispielsweise 188 Millionen Menschen mehr ein- als auswandern, wenn man die Alterung durch die Zuwanderung Jüngerer verhindern wollte – eine utopische Vorstellung! In Deutschland gibt es fünf zentrale demographische Auswirkungen der Schrumpfung, Alterung und Einwanderung, die ich als die „Fünf demographischen Plagen“ oder Heimsuchungen bezeichne. Sie werden Deutschland ärmer, ungerechter und instabiler machen und unsere Demokratie einer gefährlichen Zerreißprobe unterziehen.

1. Generationenkonflikt. Es intensivieren sich die Verteilungskämpfe zwischen den wachsenden alten und den schrumpfenden jungen Altersgruppen.

2. Verfassungskonflikt. Durch das umlagefinanzierte System der Sozialversicherung wächst der Interessenkonflikt innerhalb jeder alten und jeder jungen Generation zwischen Men-

schen mit und ohne Kinder. Denn die kinderlosen Menschen werden durch die Beitragszahlungen der Kinder jener Bürger mitversorgt, die Kinder großgezogen haben. Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts ist dies eine verfassungswidrige Privilegierung der Kinderlosigkeit. Die Politik hat das Urteil des höchsten deutschen Gerichts einfach ignoriert. Was die Familien mit Kindern betrifft, ist Deutschland kein Rechtsstaat mehr.

3. Regionalkonflikt. Die jungen, gut ausgebildeten Menschen wandern aus den Entleerungsgebieten in die Metropolregionen und Landeshauptstädte, die dadurch ihre Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung zu Lasten der Abwanderungsgebiete stabilisieren.

4. Integrationskonflikt. Die nicht zugewanderte deutsche Bevölkerung schrumpft bei einer gleichzeitig wachsenden Bevölkerung mit Migrationshintergrund (zur Zeit 16,5 Millionen). Die Migrationsbevölkerung hat eine doppelt so hohe Arbeitslosenquote und eine dreimal so hohe Quote der Sozialhilfeempfänger, d. h. die Migrationsbevölkerung wird durch Transferleistungen zu Lasten der nicht Zugewanderten unterstützt. Deutschland profitiert fiskalisch nicht von den Zuwanderungen, wie das ifo-Institut schon 2001 in Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Sozialrecht nachgewiesen hat. Diese wichtige Untersuchung wird jedoch systematisch ignoriert.

5. Internationaler Finanzkonflikt. Das defizitäre System der Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung wird mit Krediten zu Lasten künftiger Generationen finanziert, für die es praktisch unmöglich sein wird, die Kredite zu tilgen, zumal das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts, der Pro-Kopf-Einkommen und der Staatseinnahmen aus demographischen Gründen schwächer wird.

Berücksichtigt die demographische Forschung auch Faktoren wie die Abtreibung, das unverheiratete Zusammenleben, die Antibabypille und wachsende Unfruchtbarkeit von Männern und Frauen?

Diese und andere Faktoren haben zahlreiche, demographisch relevante Auswirkungen auf die Geburtenrate, die in der Wissenschaft genau analysiert werden, soweit verlässliche Daten verfügbar sind. Im Hinblick auf das Problem der großen Abtreibungszahlen sei hinzugefügt: Rein arithmetisch betrachtet gäbe es zwar in Deutschland ohne Abtreibungen wahrscheinlich kein Geburtendefizit, ich kenne aber keinen Wissenschaftler, der eine staatlich erzwungene Verhinderung von Abtreibungen als ein Instrument zur Erhöhung der Geburtenrate betrachten würde. Den Abtreibungen sollte man aus ethischen, sozialen und anderen Gründen entgegenwirken, aber nicht um einer höheren Geburtenrate willen.

Die Fragen stellte Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Hinweise auf Veröffentlichungen:

Die alternde Republik und das Versagen der Politik. Eine demographische Prognose. LIT Verlag, Berlin und Münster 2014. Reihe: Wissenschaftliche Paperbacks Bd. 35, 256 Seiten, 34,90 €, ISBN 978-3643128270

Eine Rezension dieses Buches finden Sie in der Rubrik „Zur Lektüre empfohlen“ auf Seite 18 und 19.

Die ausgefallene Generation: Was die Demographie über unsere Zukunft sagt. Verlag C.H. Beck, München 2006, 158 Seiten, 16,90 €, ISBN 978-3406537493

Nachrichten und Kommentare

Erster offizieller Konvertit in Ägypten gefangen im Hinrichtungsraum des Gefängnisses

Bishoy Armia Boulos hatte Aufsehen erregt, als er als erster Ägypter versucht hatte, seinen Übertritt vom Islam zum Christentum auf seinen offiziellen Papieren zu dokumentieren. Bishoy Armia Boulos, früher bekannt unter seinem islamischen Namen Mohammed Hegazy, ist nach Worten seines Anwalts „gefangen im Hinrichtungsraum des Gefängnisses – unter klarer Verletzung der Gesetze. Erfundene Vorwürfe gegen ihn wurden als unwahr entlarvt, und jetzt geht es ihm noch schlechter. Er hat das Tageslicht nicht gesehen, seitdem er ins Gefängnis kam“. Der Vorwurf gegen ihn: „Missachtung der islamischen Religion“. Boulos, der bis zum Sommer als Reporter für eine koptische TV-Station arbeitete, wurde verhaftet, weil er angeblich „den religiösen Frieden gestört“ habe, indem er „falsche Informationen verbreitete“. Boulos hatte eine Sendung produziert, die soziale Unruhen im Zusammenhang mit muslimischen Angriffen auf ägyptische Christen thematisierte. Wie sein Anwalt Karam Ghobrial festhält, ist der wahre Grund dafür, dass der 32-jährige Boulos

unter miserablen Bedingungen im Gefängnis festgehalten wird, ein anderer.

Es habe mit der Tatsache zu tun, dass er vor Jahren zum Christentum konvertierte und versucht hatte, seine Religion öffentlich in seinen Papieren zu ändern. Er hatte sich bereits im Jahre 1998 zum Christentum bekehrt und war dafür im Jahr 2001 drei Tage lang im Gefängnis festgehalten und gefoltert worden. Als seine Frau – ebenfalls eine Konvertitin – 2007 schwanger wurde, strengte er ein legales Verfahren an, um seine Religion offiziell vom Islam zum Christentum zu ändern, weil ein Kind in Ägypten die Religion des Vaters bekommt. Sein Antrag wurde 2008 abgelehnt; der Fall erregte großes Aufsehen im Land und machte ihm viele Feinde. Sein Anwalt stellte denn auch fest, dass der gegenwärtige Richter ihn aus einem Vorurteil heraus im Gefängnis behalte, weil Bishoy damals seine Bekehrung zum Christentum öffentlich gemacht habe. Er betont, dass es für das Land „sehr wichtig sei, diesen Fall ins Licht der Öffentlichkeit zu ziehen, damit jedermann wisse, was dieser Konvertit erleiden muss“.

Quelle: Hilfsaktion Märtyrerkirche e. V., Uhdlingen-Mühlhofen

Rentner wegen Protest gegen „Homo-Ehe“ entlassen

Der 71 jährige Rentner Bryan Barkley arbeitete ehrenamtlich für das Britische Rote Kreuz. Er engagierte sich in einem Projekt zur Familienzusammenführung von Familien, deren Verwandte in Osteuropa, im Mittleren Osten oder Afrika leben. Bryan Barkley war dabei beobachtet worden, wie er vor einer Kirche mit einem Plakat gegen die Neudefinition der Ehe und gegen die sogenannte „Homo-Ehe“ protestierte. Daraufhin erhielt er einen Brief des Roten Kreuzes, in dem er zu einer Anhörung geladen wurde. In dieser Anhörung wurde dem Rentner mitgeteilt, er habe gegen die Prinzipien des Roten Kreuzes, Unparteilichkeit und Neutralität, verstoßen. Schließlich teilte man ihm mit, dass er aus der ehrenamtlichen Tätigkeit entlassen sei. Mr. Barkley zeigte sich verwundert: „Was habe ich denn falsch gemacht. Ich bin leidenschaftlich davon überzeugt, dass die Ehe als Bund zwischen Mann und Frau ein Eckstein unserer Gesellschaft ist. Warum ist es falsch, dies öffentlich zu bekunden? Die freie Meinungsäußerung wird in unserem Land unterdrückt. Ich habe nichts gegen Homosexuelle. Aber ich meine, dass das Parlament nicht die Überzeugung der Mehrheit vertrat, als es die Definition von Ehe verändert hat.“

Quelle: www.intoleranceagainsthchristians.eu
Übersetzung: Johann Hesse

Mater semper certa? In Belgien nicht mehr

Mater semper certa est, pater numquam, hieß es im alten Rom. Die Mutter ist immer sicher, der Vater nie. Sie irren sich. Mit 1. Januar 2015 tritt in Belgien ein neues Gesetz in Kraft, das automatisch die lesbische Freundin der Mutter zur „zweiten Mutter“ eines Kindes macht.

Belgien wird weltweit das erste Land sein, das eine „vermutete Mutterschaft“ einführt. Die Abstammung eines Kindes von einer Mutter im rechtlichen Sinn ist durch die Geburt immer sicher feststellbar, das wollte der römische Rechtsspruch aussagen, nicht aber die des Vaters. Theoretisch war immer die Möglichkeit eines Kuckuckskindes gegeben. Aus diesem Grund sprach man von einer „vermuteten Vaterschaft“, die man rechtlich zu klären versuchte. Das neue belgische Gesetz soll Lesben „das Leben erleichtern“, die Kinder haben wollen, was aufgrund ihrer sexuellen Neigung ein Widerspruch ist. Doch im Zeitalter „öko-grüner“ Sensibilität darf die Natur keine Grenzen auferlegen.

Derzeitige Rechtslage

In Belgien wurde die „Homo-Ehe“ 2003 legalisiert. Ebenso legal ist künstliche Befruchtung für lesbische oder alleinstehende Frauen. Wenn eine lesbische Frau ein im Labor künstlich gezeugtes Kind zur Welt bringt, hat die lesbische „Ehepartnerin“ keine rechtliche Beziehung zum Kind. Um eine solche zu erlangen, muss ein Adoptionsantrag gestellt und die damit verbundene Prozedur eingehalten werden. Dazu gehört die Eignungsprüfung durch Fragenkatalog und Psychologengespräch. Das will man Lesben aber nicht antun. Wer weiß, was dabei herauskommen könnte. Aus diesem Grund erfand das belgische Parlament mit der Behauptung, eine „Gleichstellung“ mit heterosexuellen Paaren herzustellen und damit implizit

eine „Diskriminierung“ abzustellen, eine „Mutterschaftsvermutung“. Mit diesem grotesken Trick, der eine Analogie zur Vaterschaftsvermutung darstellt und wiederum „Gleichheit“ suggerieren soll, gilt die lesbische Gefährtin der Mutter automatisch als „Vater“, nein als „zweite Mutter“ des Kindes, was die Sache vollends ad absurdum führt. Sollten die beiden Lesben nicht verheiratet sein, genügt die bloße Anerkennung des Kindes vor zuständigen Beamten.

Wen interessiert der Schutz des Kindes?

Trotz anderslautender Erklärungen des belgischen Parlaments ist die „Mutterschaftsvermutung“ etwas ganz anderes als die Vaterschaftsvermutung. Letztere dient dem Schutz des Kindes sowie dem Schutz der Familie und deren Stabilität. Sie geht davon aus, dass im Falle eines verheirateten Ehepaars der Ehemann der Frau auch der Kindesvater ist. Die „Mutterschaftsvermutung“ wirft künstlich eine Frage auf, die sich gar nicht stellt, da die Mutterschaft durch die Gebärende geklärt ist. Künstliche Befruchtungsformen machen heute bereits die Verwendung von Eiern zweier Frauen möglich, wobei zunächst ungeklärt bleibt, welches befruchtete Ei letztlich zur Entstehung eines Kindes führt. Oder aber die Gebärende lässt sich die künstlich befruchtete Eizelle ihrer lesbischen Geliebten einsetzen. Die Technik vernichtet die Natur. Grundsätzlich gilt jedoch als anzunehmen, dass die Lebensgefährtin einer Lesbe keinen biologischen Anteil am Kind hat. Abgesehen davon, dass die „Mutterschaftsvermutung“ damit fast sicher falsch ist, bleiben die Rechte des Kindes in dieser widernatürlichen Selbstverwirklichung Erwachsener völlig unberücksichtigt. Diesem wird nämlich das Recht auf einen Vater ebenso verweigert, wie das Wissen, wer überhaupt der Vater ist. Die Rechte und Interessen der Kinder scheinen in Belgien jedoch niemand zu interessieren. Nicht das Parlament und schon gar nicht die Homosexuellen. Ganz im Gegenteil. Die einzige öffentlich vernehmbare Kritik gegen das neue Gesetz kam von Schwulen, die sich „diskriminiert“ sehen, weil sie nicht berücksichtigt wurden.

Autor: Giuseppe Nardi

Quelle: www.katholisches.info –
Magazin für Kirche und Kultur vom 9.12.2014

Rasanten Gemeindegewachstum in China

Der britische „Telegraph“ berichtete 2014 über das rasante Gemeindegewachstum in China. Offiziell ist die Volksrepublik China ein atheistisches Land, aber ganz offensichtlich konnten Kommunismus und Kapitalismus den geistlichen Hunger der Chinesen nicht stillen. Seit Maos Tod im Jahr 1976 erlebte das Land einen erstaunlichen Wandel. In den vergangenen vierzig Jahren wurde China nicht nur zu einer führenden Wirtschaftsnation, sondern auch zu dem Land mit den höchsten Gemeindegewachstumsraten. Fenggang Yang, Professor für Soziologie an der Purdue Universität und Autor des Buches „Religion in China: Überleben und Erneuerung unter kommunistischer Herrschaft“, meint: „Nach meinen Berechnungen wird China schon sehr bald das größte christliche Land der Erde sein. Das wird voraussichtlich in weniger als einer Generation geschehen. Wenige Menschen sind auf diesen dramatischen Wandel eingestellt. Im Jahr 1949 gab es rund eine Million protestantische Christen in China. Im Jahr 2010 waren es bereits über 58 Millionen Christen. Prof. Yang, ein füh-

render Experte für Religionsfragen in China, schätzt, dass die Anzahl evangelischer Christen im Jahr 2025 auf rd. 160 Millionen ansteigen wird. Dann würde es selbst die Anzahl evangelischer Christen in den USA übersteigen. Im Jahr 2030 könnte die christliche Bevölkerung, inklusive der katholischen Christen, die Zahl von 247 Millionen übersteigen. Damit wäre die Christenheit Chinas größer als die Anzahl der Christen in Mexiko, Brasilien oder den USA.

Prof. Yang meint, Mao habe versucht, die Religion zu eliminieren, und er war überzeugt, dieses Ziel auch erreicht zu haben. Doch es sei eine Ironie des Schicksals, dass die Kommunisten mit diesem Versuch vollkommen gescheitert sind. Es wird heute angenommen, dass mehr Menschen in China an einem durchschnittlichen Sonntag einen Gottesdienst besuchen als Menschen in ganz Europa zusammengenommen.

Eine Studie zur Verwendung von Worten und Begriffen in Twittermeldungen des in China sehr beliebten Anbieters Weibo fand heraus, dass Begriffe wie „Bibel“ oder „christliche Gemeinde“ mit auffallend großer Häufigkeit verwendet werden. Während der Name des chinesischen Präsidenten Xi Jinping 4 Millionen mal eingegeben wurde, wurde der Name Jesus im Vergleichszeitraum über 18 Millionen Mal erwähnt. China twitert nicht mehr kommunistisch, sondern christlich.

Quelle: www.telegraph.co.uk, 19.4.2014
www.tealeafnation.com
 Übersetzung: Johann Hesse

Deichmann war „Quelle der Inspiration“

So bezeichnete die Ben-Gurion-Universität des Negev in ihrem Nachruf einen ihrer namhaftesten Förderer, den deutschen Schuhhändler und bekennenden Christen Heinz-Horst Deichmann.

Heinz-Horst Deichmann kam 1926 in Essen zur Welt. Am 2. Oktober 2014 verstarb er in seiner Geburtsstadt. Er war einer der namhaftesten deutschen Unternehmer, unter dessen Leitung die größte europäische Schuh-Einzelhandelskette Heinrich Deichmann entstand. Nach dem frühzeitigen Tod des Vaters im Jahre 1940 leitete zunächst seine Mutter Julie das Familienunternehmen. Der junge Deichmann wurde während des Zweiten Weltkrieges zum Militärdienst herangezogen und kehrte schwer verwundet gegen Kriegsende von der Ostfront zurück. Er machte – wie viele andere junge Leute seiner Generation – erst nach dem Krieg sein Abitur. Zunächst studierte er evangelische Theologie, wechselte dann jedoch zur Medizin und promovierte 1952 zum Dr. med. 1956 übernahm er das Familienunternehmen und setzte das um, was viele heute noch kennen: Qualitativ gute Schuhe, die jedoch bezahlbar für alle angeboten werden.

Neben seiner beruflichen Karriere zeichnete sich dieser Mann durch sein sozial-diakonisches Engagement aus. Als bekennender Christ gründete er das Hilfswerk „Wort und Tat“ für notleidende Menschen in der Dritten Welt, beteiligte sich als

Philanthrop an verschiedenen anderen Hilfswerken und übte unzählige ehrenamtliche Positionen aus. Immer wieder schritt er angesichts von Katastrophen zu besonderen Hilfsaktionen, so beispielsweise 2005 nach dem Tsunami in Fernostasien, als er eine Summe von 15 Millionen Euro zur Verfügung stellte. 1974 gründete er die Heinz-Horst Deichmann Stiftung aus dem Stiftungsvermögen des von ihm zuvor gegründeten Hilfswerkes „Wort und Tat, Allgemeine Missionsgesellschaft e.V.“, die sich der Förderung von sozialen Einrichtungen widmet. Deichmann wurde für sein soziales Engagement mit mehreren deutschen und internationalen Preisen ausgezeichnet.

Gerade in Israel schätzte man das Engagement dieses Deutschen und Christen nachhaltig. Das kam in mehreren Traueranzeigen und veröffentlichten Nachrufen zum Ausdruck. Insbesondere an der Ben-Gurion-Universität des Negev in Beersheba fand man große Worte der Würdigung: „Die Familie der Ben-Gurion-Universität im Negev neigt das Haupt angesichts des Todes von Dr. Heinz-Horst Deichmann, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrates, einem wahren Freund und großzügigen Gönner der Universität.“ Weiter verweist die Hochschule in ihrem Nachruf auf die großzügigen Spenden – in Form von mehreren Gebäuden auf dem Campus – sowie seinen Beitrag für ein gemeinsames Aktionsgelände „für Angehörige aller Religionen und Völker zur Förderung von Gesundheit und Wohlstand aller Bewohner der Region“.

Zudem wurde betont, dass Deichmann zur Völkerverständigung und zur Erforschung der jüdischen und der christlichen Kultur beigetragen habe. „Für all dies erhielt er von der Universität 2005 den Ökumenischen Preis für Toleranz und religiöse und gesellschaftliche Verständigung.“ Die Ben-Gurion-Universität zeichnete Deichmann 1990 mit einer Ehrendoktorwürde und im Jahr 1998 mit einem Preis für sein Lebenswerk aus. Die Präsidentin der Universität, Prof. Rivka Carmi, betonte, dass „wir Abschied nehmen von einem sehr außergewöhnlichen Menschen“, und die Universität hob in ihrer Pressemitteilung Deichmanns Förderung des christlich-jüdischen Dialoges hervor. „In seiner Überzeugung“, so heißt es in der Mitteilung der Ben-Gurion-Universität, „dass die Forschung einen Dialog zwischen den Gläubigen unterstützen kann, der direkt und frei von vorgefassten Meinungen ist, und eine Verständigung und Ergänzung zwischen den beiden Religionen hervorrufen kann, gründete Dr. Deichmann an der Ben-Gurion-Universität des Negev das Deichmann-Programm für jüdische und christliche Literatur der hellenistisch-römischen Epoche.“ Weiter hieß es, dass er dadurch eine Verbindung zwischen den Forschungsbereichen der jüdischen Literatur der Antike und der Literatur des frühen Christentums geschaffen habe.

Deichmanns Frau Ruth verstarb bereits 2008. Das Ehepaar hat einen Sohn und drei Töchter, von denen eine, Ute Deichmann, Vorsitzende des Jacques-Loeb-Zentrums für die Geschichte und Philosophie der Lebenswissenschaften an der Ben-Gurion-Universität des Negev ist.

Quelle: *Nachrichten aus Israel*, Nr. 12, Dezember 2014



Die Missionsprovinz in Schweden

Eine neue kirchliche Ordnung, wenn die Nationalkirche versagt

Die Missionsprovinz wurde 2003 gegründet nach vielen Jahren mit verschiedenen Initiativen, um das biblische Verständnis des Amtes wieder zu errichten. Das

Ziel war – und bleibt – lebendige Gemeinden, wo *das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden* (CA Artikel VII). Der konkrete Anlass aber war die Amtsfrage und die Männer, die nicht ordiniert werden konnten, weil die Schwedische Kirche sich verändert hatte.

Hintergrund

Nach politischem Druck akzeptierte die Schwedische Kirche schon 1958 als Neu-Ordnung die Frauenordination. Dies war der erste Schritt von vielen, wo die Bischöfe und andere Vorsteher der Schwedischen Kirche von der Bibel und den lutherischen Bekenntnissen abwichen. Die Kirchenleitung tolerierte eine Zeit lang Pastoren mit der klassischen Überzeugung in der Ordinationsfrage, aber ab 1993 weigerten sich die Bischöfe diejenigen zu ordinieren, die in diese Neu-Ordnung nicht einwilligten. Die Kirchenordnung von 2000 kodifizierte dann diese Praxis der Bischöfe.

Die schwedische Kirche ist in vielerlei Hinsicht politisch geworden und fragt weniger danach, was die Bibel offenbart. Die Konsequenzen sind ablesbar in der liturgischen Praxis und in Lehräußerungen, in Gesangbüchern und in den ökumenischen Zielsetzungen, in den Gemeinden und in der Gesellschaft. Im Jahr 2009 hat die Schwedische Kirche die Kirchenordnung verändert – so wie die politische Mehrheit das schwedische Gesetz –, um eine geschlechtsneutrale Ehe zu ermöglichen. Die Missionsprovinz wurde gegründet als unmittelbare Antwort auf die Ordinations-Verweigerung durch die Bischöfe. Die Entwicklung in Schweden zeigt und bestätigt, dass die Missionsprovinz sehr nötig ist als Alternative für diejenigen Menschen, die das verkündigte Evangelium brauchen und suchen – und eben auch als eine Mahnung an die Bischöfe und andere kirchlichen Vertreter der Schwedischen Kirche.

Bistum und bischöfliche Ordnung

Die Missionsprovinz organisierte sich bereits im Jahr 2003 als ein freies Bistum in der Tradition der Schwedischen Kirche. D. h. wir möchten das Gute aus dem Erbe der äußeren Kirche verwalten und weiterführen. Demgemäß ist der Gottesdienst für die meisten erkennbar, obwohl unsere Kirchengebäude nicht immer klassisch sind. Ebenso haben wir auch eine deutliche Aufteilung zwischen der Verantwortung der Amtsträger und der der Laien. Die Missionsprovinz hat daher eine ziemlich gut entwickelte Struktur mit einem „Missionsrat“, der verantwortlich ist für viele praktische Fragen, für die Ökonomie und für den Rahmen der Tätigkeit. Daneben gibt es ein Konsistorium, das mögliche Pfarrer prüft und für die kirchlichen Fragen der Missionsprovinz verantwortlich ist. Diese

zwei Vorstandsgremien werden von einer Kirchenversammlung (aus Delegierten der Gemeinden und den Pfarrern) gewählt und von dem Missionsbischof geleitet. Hoffentlich gibt uns diese Struktur nicht eine allzu träge Organisationsform, sondern eine gute Möglichkeit, balanciert zusammen zu wandern mit unseren verschiedenen kirchlichen Traditionen. Allerdings verleiht uns diese Struktur eine Eindeutigkeit in der Ordinations-Praxis und in der Aufsicht über die Gemeinden wie auch eine gute Möglichkeit Kontakte mit anderen lutherischen Kirchen und Organisationen zu pflegen.

Heute sind 12 Gemeinden Teil der Missionsprovinz. Noch ein paar sind auf dem Weg. In mehreren Orten gibt es außerdem Gemeinschaften, die von Pfarrern der Missionsprovinz betreut werden möchten. Ungefähr 2.000 Personen werden auf diese Weise versorgt mit dem Wort Gottes und den Sakramenten. Bischof Roland Gustafsson und sein Vorgänger, Bischof em. Arne Olsson, haben bisher 20 Pfarrer ordiniert seit 2005, einige davon für die Missionsarbeit in der Mongolei und in Peru (durch andere Missionsorganisationen), die meisten aber für den Dienst in Schweden. Leider sind alle nur zum Teil als Pfarrer angestellt, denn die Gemeinden sind klein und die Pfarrer werden nur von Spenden finanziert. Die Pfarrer der Missionsprovinz müssen deshalb auch anderen Tätigkeiten nachgehen. Schwerpunkt der örtlichen Arbeit sind die sonntäglichen Gottesdienste mit der Verkündigung des lebendigen Gottes in der Absolution, in der Predigt und im heiligen Abendmahl; sodann der Unterricht, um die Gemeinde geistlich aufzubauen. Außerdem gibt es pensionierte Pfarrer, die auch Teil der Missionsprovinz sind, die sehr viel leisten.

Brennpunkte der Missionsprovinz

Die Missionsprovinz wurde gegründet mit dem Ziel, den Menschen ein neues Heim zu bereiten, wo die Neuordnungen der Schwedischen Kirche die Türen zugeschlossen haben. Nach 10 Jahren wird es uns immer deutlicher, dass die Missionsprovinz nicht nur eine bewahrende, sondern auch eine evangelisierende Aufgabe hat. Denn Schweden ist heute sehr säkularisiert. Das Neu-Heidentum ist im Wachsen! Das ist eine Aufgabe voller Freude und Herausforderungen, wo die Missionsprovinz sich wünscht, den Gemeinden helfen zu können, denn diese Aufgabe muss dort vor Ort gelöst werden!

Eine andere Aufgabe, wo die Missionsprovinz und ihr Bischof eine zentrale Rolle spielen muss, ist die Stimme in der Schwedischen Kirche und in der Gesellschaft. In der Gesellschaft ist z. B. die Gender-Ideologie stark und verwirrt, schadet und verführt die Menschen. Die Schwedische Kirche sagt nichts dagegen, sondern unterstützt diese Entwicklung mit Ordnungen für Segnungen und Trauungen. Diese Aufgabe ist schwierig, aber auch notwendig. Da unsere Identität in der Tradition der Schwedischen Kirche liegt, sind wir ja verpflichtet, auch Bischöfe und andere Vertreter der Schwedischen Kirche zu ermahnen.

Kontakt und Gemeinschaft

Seit dem Anfang der Missionsprovinz haben wir sehr viel mit unseren Brüdern und Schwestern in Finnland und Norwegen zu tun gehabt. Einige Pfarrer in Finnland sind von unserem Missionsbischof ordiniert worden, und Vertreter aus Finnland und Norwegen sind Teilnehmer bei allen wesentlichen

Entscheidungen der Missionsprovinz gewesen. Hintergrund und Herausforderungen ähneln sich in den nordischen Ländern, und wir glauben, dass eine enge Gemeinschaft über die Grenzen hinaus gut und notwendig ist. Die Kirche Christi ist ja allgemein und nicht zuerst national. Deshalb möchten wir auch Kontakte pflegen mit anderen Christen, die Wort und Sakrament für notwendig halten und davon leben. Da liegt Zentrum und Quelle unserer Gemeinschaft.

Mit Bischof Risto Soramies und dem finnischen *Missionsbistum* und Bischof Thor Henrik With und dem *Evangelisch-Lutherischen Bistum in Norwegen* stehen wir in Gemeinschaft und treffen uns zu gemeinsamen Überlegungen. Darüber hinaus pflegen wir Kontakte mit der Evangelisch-Lutherischen

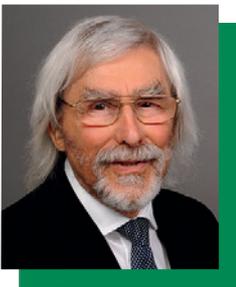
Kirche in Kenia (ELCK) und der Missouri-Synode in den USA sowie anderen Kirchen in Europa via ELC (European Lutheran Council) und ILC (International Lutheran Council). In den letzten Jahren haben wir mehrere Kontakte nach Deutschland bekommen, z. B. mit der SELK. Und es freut uns, dass wir jetzt auch in Kontakt mit dem Gemeindehilfsbund gekommen sind. Die Kirche Christi ist ja allgemein...

*Pfarrer Jakob Okkels
Assistent des Missionsbischofs*

Hinweis: Bischof Roland Gustafsson und Pfarrer Jakob Okkels werden auf dem GHB-Kongress im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen 20.–22. März sprechen.

Dokumentation II

Pfr. Dr. Theo Lehmann, „Ich glaube“. Predigt über Apostelgeschichte 24,14.



Liebe Freunde,
Jesus hat den Leuten nie Honig ums Maul geschmiert. Der hat sie nie harmonisiert. Der hat sie provoziert und dadurch polarisiert. Und wenn Jesus gepredigt hat, da haben sich meistens zwei Gruppen gebildet. Die einen wollten ihn zum König machen, und die anderen wollten

ihn zur Schnecke machen. Die einen hoben die Arme vor Begeisterung, und die anderen haben sich nach Steinen gebückt um ihn zu steinigen. Es hat ja mal eine Zeit gegeben in seinem Leben, da war er bei den Massen beliebt. Das war als er mal 5.000 Leuten zu Essen gegeben hat. Da waren sie natürlich alle von ihm begeistert. Da war er der Held des Tages. Da wollten sie ihn zum König machen, und dann merkten die aber, der hat von uns auch was verlangt. Der gibt uns nicht nur was, sondern der will auch was von uns, nämlich dass wir an ihn glauben.

Im Johannesevangelium Kapitel 6 wird das beschrieben. In Vers 40 heißt es: „Mein Vater will, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das Ewige Leben hat, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Und nach diesem Satz beginnt der Protest. Da heißt es hier: „Da entrüsteten sich die Zuhörer über ihn und sagten: „Ist das nicht der Jesus, der Sohn des Josef? Seine Eltern kennen wir doch?“ Solange der ihnen kostenlos zu essen gab und sie sich bei ihm durchschlauchen konnten, da war denen völlig egal, aus welcher Familie der stammte. Aber jetzt, als er Glauben verlangt, da heißt es plötzlich: „Na, den kennen wir doch. Das ist doch der Sohn vom Zimmermann Josef. In dessen Werkstatt haben wir doch immer für unsere Meerschweinchen das Futter geholt. Und seine Frau, die Marie, das ist doch diejenige, die bei Aldi immer aushilft. Und mit seinen Schwestern, da sind wir doch in der Tanzstunde gewesen. Mit dem haben wir doch, als wir junge Männer waren, auf dem Dorfplatz Fußball gespielt. Wie kommt der dazu, jetzt zu behaupten, er käme vom Himmel, und wir sollten an ihn glauben?“

Ihr seht, es ist schon immer schwierig gewesen, an Jesus zu glauben. Das war damals nicht anders als heute. Heute, im Zeitalter des Wassermanns, wo alles verwässert wird, da steht Jesus wie so ein Pfeiler im Strom der Zeit, an dem sich die Fluten teilen, und Gischt und Geifer der empörten Widerstände emporspritzt. Was gewünscht wird, das ist so ein Brötchengeber, ein Semmel-Jesus, aber kein Sterbender, der selbst sich verleugnet und Selbstverleugnung verlangt. Als die Massen das merkten, der gibt uns nicht nur Brot, sondern der will, dass wir an ihn glauben, da heißt es in Vers 60: „Viele seiner Jünger, die hörten, was der sagte und redeten, das geht zu weit.“ Also, so etwas kann man doch nicht mit anhören!

Und jetzt ist mal interessant, wie Jesus auf diesen Protest reagiert hat. Er hätte ja sagen können: „O, das tut mir aber leid! Also, ich wollte keinem von euch zu nahe treten. Natürlich braucht ihr das alles nicht so für bare Münze zu nehmen, was ich so sage, und wenn ihr von Opfer und Gehorsam und Leiden und Gericht und so nichts hören wollt, dann werde ich in Zukunft ein bisschen sanfter predigen.“

So macht es ja die Kirche bei uns an vielen Punkten. Aus lauter Angst, irgendjemanden zu nahe zu treten, tritt sie leise. Aus lauter Angst, irgendjemanden zu verlieren, verliert sie kein Wort mehr möglichst über solche Themen wie Sünde und Hölle und Gericht und Verdammnis und so weiter. Aus lauter Angst, jemanden vor den Kopf zu stoßen, da entfernt sie alles Anstößige aus ihrer Botschaft und verhökert ihre Dienste zu herabgesetzten Preisen. Neuerdings wird sogar das, was die Bibel als Gräuel vor Gott bezeichnet, als Teil seiner guten Schöpfung verkauft. Der Ausverkauf der Kirche ist in vollem Gange. Jesus jedenfalls hat sich niemals so billig verkauft. Und der ist nie auch nur einen Millimeter von dem Satz abgewichen, den er hier in Vers 47 sagt: „Wer an mich glaubt, hat das Ewige Leben.“

Und als die anrücken und sagen, das geht zu weit, man kann das ja gar nicht mit anhören, was du hier erzählst, da sagt er nicht, nun gut, dann korrigier ich mich eben. Ich sage nicht mehr, „Wer an mich glaubt...“, sondern „Wer ein bisschen an mich glaubt...“ oder „Wer gar nicht an mich glaubt... aber wer von sich glaubt, ein guter Mensch zu sein, der hat auch das Ewige Leben.“ – Nein, das sagt Jesus nicht. Im Gegenteil. Da steht hier: „Als Jesus merkte, dass sie sich entrüsteten,

da sagt er zu ihnen: „Was, das ärgert euch wohl?“ Das heißt, statt sie zu besänftigen, gießt er noch Öl ins Feuer. Der predigt absichtlich immer schärfer, weil er weiß: Nur eine kompromisslose Verkündigung führt auch zu einer radikalen Bekehrung und Umkehr. Und er will ja nicht irgendwelche Verehrer züchten. Er will Menschen als Nachfolger haben, die ohne Rücksicht auf Verluste und auf andere Menschen und andere Mächte ihm allein gehorchen, egal was andere Leute dann darüber denken, und auch wenn es schwer wird und wenn die Nachfolge Nachteile bringt. Und als das die Massen kapierten, da standen sie auf einmal nicht mehr auf Jesus. Als das Kreuz die ersten Schatten vorauswarf, da warfen die meisten schon das Handtuch. Da begann die große Abwanderung. Vers 66: „Von da aus wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen nicht mehr mit ihm.“

„Ich bekenne, dass ich allem glaube, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten.“

Wenn einem Parteichef die Gefolgschaft verweigert wird, da wird er versuchen, sie irgendwie festzuhalten – Kurs ändern, kürzer treten, Kompromisse machen. Diesen Versuch hat Jesus nie gemacht. Der ist ja kein Parteichef, der um die Gunst seiner Genossen feilschen muss, sondern der ist der Sohn Gottes. Der ist die Wahrheit in Person. Der hat ja nicht gesagt, wie heute so viele Theologen sagen würden, „ich weiß um die Wahrheit“, oder etwa „ich habe die Wahrheit“, sondern er hat gesagt „Ich bin die Wahrheit“. Und die Wahrheit ist nicht heute so und morgen so, sondern die ist heute so und die ist morgen so und die ist immer in alle Ewigkeit die Gleiche. Und wenn Jesus einmal gesagt hat: „Ich will euch ganz, mit Leib und Seele“, da kann man nicht mit einem Mal sagen: „Na ja gut, ich bin ja zufrieden, wenn ihr mal so ein bisschen fromm seid und immer mal mich besucht, und mal ein kleiner Seitensprung und eine Notlüge, da bin ich nicht so kleinlich, und meine Worte, die braucht ihr auch nicht so genau nehmen.“

So hat Jesus nie gesulzt. Der hat oft scharfe Worte gesagt. Der hat aber nie auch nur ein einziges seiner scharfen Worte zurückgenommen. Und er hat nicht eine einzige seiner radikalen Forderungen zurückgenommen. Und lieber hat er die Massen abwandern lassen, die zurückschraken vor seinen Forderungen. Und wenn einer so radikal ist, da ist es natürlich kein Wunder, wenn er eines Tages plötzlich alleine dasteht. Und das ist Jesus passiert. Plötzlich stand er ganz alleine da mit seinen 12 Jüngern. Und da hat er nicht poussiert und gebettelt: „Meine Freunde, bleibt doch wenigstens ihr noch bei mir.“ Nein, in dem Augenblick, als die alle abgehauen sind, da hat er sich zu seinen Jüngern umgedreht, die ihm nachfolgten, und hat ihnen ins Gesicht gesehen und gesagt: „Und ihr, was habt ihr vor? Wollt ihr auch weggehen?“ Er hat es den Zwölfen freigestellt, ihn zu verlassen. Und er stellt es auch uns frei.

Jesus ist wirklich ein König. Das ist ein Herr. Der rennt uns nicht so nach wie ein Bettler, ob wir vielleicht so lieb sein wollen ihm ein bisschen zu folgen. Wer nicht an Jesus glauben will, kann sein Leben selbst gestalten. Da wird ihm Jesus keine Vorschriften mehr machen. Es kann jeder gehen, der nicht will. „Und ihr“, sagt er zu seinen eigenen Jüngern, zu den Zwölfen, „wollt ihr auch weggehen?“ Hier an diesem Tiefpunkt seiner Biographie, da gibt der Petrus seine Antwort und da geht die Sonne auf, und der Petrus sagt: „Herr, wohin sollen

wir denn gehen? Du hast Worte des Ewigen Lebens, und wir haben erkannt und geglaubt, dass du der Heilige Gottes bist.“ Das ist ja eigenartig. Die Jünger, die von Jesus weggehen, begründen das mit dem Argument: „Was der sagt ist unerträglich. Seine Worte kann man nicht hören.“ Und die Jünger, die bei Jesus bleiben, begründen das mit dem Argument: „Du hast Worte des Ewigen Lebens.“ Also so verschieden wird das gleiche Wort gehört, je nachdem, ob einer zum Gehorsam bereit ist oder nicht. Denn nur wer Jesus gehorcht, der erfährt, dass er die Wahrheit sagt. Und deshalb sagt er damals zu seinen Jüngern und zu uns heute: „Wollt ihr auch weggehen?“ Die 12 Jünger, die wollen nicht und die können auch nicht. Wer einmal erkannt hat, dass Jesus der Sohn Gottes ist, der kommt nicht wieder von ihm los. Petrus erkennt ganz klar: Ein Leben ohne Jesus wäre total sinnlos: „Herr, wohin sollen wir denn ohne dich gehen?“

Und jetzt ist die Frage für uns, ob wir diesen Worten, die das Neue Testament überliefert, genauso glauben können und genauso das sagen können, was der Apostel Paulus von den Worten des Alten Testaments gesagt hat. In der Apostelgeschichte 24 wird beschrieben, wie er bei dem Felix zum Verhör ist und ausgefragt wird. Und in der Rede, die er da hält, da fällt der Satz (Vers 14): „Ich bekenne, dass ich allem glaube, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten.“ Und diesen Satz, den können heute viele nicht mehr nachsprechen. Es glauben keineswegs alle alles, was in der Bibel steht. Selbst unser Landesbischof hat in einer überfüllten Kirche hier in dieser Stadt laut gerufen: „Es steht auch Falsches in der Bibel!“ Und als nachgefragt wurde, was er damit meint, hat er sich auf 3. Mose berufen, wo der Hase als Wiederkäufer bezeichnet wird. Das ist nach der Meinung des Bischofs falsch. Aber wenn er „Brehms Tierleben“ nicht nur die ersten beiden Bände gelesen hätte, sondern bis Band 12 sich durchgeackert hätte, da hätte er auf Seite 421 lesen können, dass schon im Jahre 1882 die Biologie festgestellt hat, dass der Hase ein Wiederkäufer ist. Die Bibel ist fehlerfrei! Auch in diesen Dingen.

Na gut, solange unsere bibelkritischen Brüder – also ich bin für den Bischof kein Bruder mehr, mich redet er weder mit „Bruder“, noch mit meiner Berufsbezeichnung „Pfarrer“ oder mit meinem Titel an, sondern schlicht mit „Herr Lehmann“ – also, solange unsere bibelkritischen Brüder ihre Argumente aus der Mottenkiste freidenkerischer Gottloser aus dem 19. Jahrhundert beziehen, da können und dürfen wir das gar nicht weiter ernst nehmen. Da können wir nur noch den Bleistift nehmen und die Namen dieser Brüder auf die Gebetsföbittenliste schreiben.

Aber so ist das eben: vom Konfirmanden bis zum Bischof, vom Pfarrer bis zum Theologieprofessor, vom Kirchenvorstand bis zum Weltkirchenrat hat jeder irgendwo irgendwelche Bedenken gegen irgendwas, was in der Bibel steht, weil es seiner Erfahrung, seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen, seiner Vernunft oder was weiß ich widerspricht.

Paulus war einer der größten Geister der Menschheit, dem das ganze Heer der modernen Meckerer und Meckerinnen nicht das Wasser reichen kann. Dieser Geistesriese war sich nicht zu schade, vor seinen weltlichen und geistlichen Richtern den geradezu kindlichen Satz zu sagen: „Ich glaube allem, was im Gesetz und in den Propheten geschrieben steht.“

Da ist mir gleich Karl Barth eingefallen, obwohl ich kein Barthianer bin, aber als der seine Abschiedsvorlesung gehalten hat in Chicago, da waren sie alle gespannt: Was ist die Quintessenz im Leben dieses großen Theologen? Da hat Karl Barth mit einem Vers aus der Christenlehre geantwortet und hat gesagt: „Meine Theologie kann zusammengefasst werden in dem Vers „Jesus loves me, that I know, for the Bible tells me so...“ Das heißt, „Jesus liebt mich ganz gewiss. Meine Bibel sagt mir dies.“ Das ist genau in diesem naiven kindlichen Geist ausgesprochen von zwei großen Männern, die am Ende ihrer Tätigkeit gesagt haben: „Ich glaube allem, was in der Bibel steht.“ Und zu diesem Satz möchte ich mich auch bekennen. Und ich weigere mich, mich an dem modernen Schwindel zu beteiligen, der eine Aussage nach der anderen aus der Bibel streicht, von der Jungfrauengeburt bis zur Auferstehung. Gerade auf die Auferstehung hat der Paulus den allergrößten Wert gelegt. Und deshalb hat er nämlich auch, nachdem er sich zur Autorität der Bibel bekannt hat, im nächsten Vers gesagt: „Ich habe die Hoffnung, dass es auch eine Auferstehung der Gerechten und der Ungerechten geben wird.“ Das ist seine Botschaft. Das ist das, was die Juden nicht hören wollten. Und das ist der wahre Grund für seine Verhaftung. Offiziell kam das Wort „Auferstehung“ in der Anklageschrift überhaupt nicht vor. Aber der Paulus behauptet in seinem Schlusswort in der Verteidigungsrede, dass genau das der springende Punkt ist: „Um der Auferstehung der Toten willen werde ich von euch heute angeklagt.“ Damit ist die Verhandlung zu Ende. Felix verschiebt den Prozess. Paulus wird wieder in die Zelle abgeschoben.

„Und ich weigere mich, mich an dem modernen Schwindel zu beteiligen, der eine Aussage nach der anderen aus der Bibel streicht, von der Jungfrauengeburt bis zur Auferstehung.“

Und nun steht hier in Vers 22, Felix wusste sehr genau über diese Lehre Bescheid. Der hatte nicht zum ersten Mal von der Auferstehung gehört. Aber er war vielleicht zum ersten Mal einem Menschen begegnet, der voll an die Auferstehung glaubte. Und jeden Abend, wenn Felix vor seinem Kaminfeuer saß und seine Salzstangen knabberte, da knabberte er an einer schwierigen Frage. Und die Frage lautete: Wenn das wahr ist, was dieser Häftling Paulus erzählt, was mache ich dann? Denn das ist ihm klar: Wenn das mit der Auferstehung stimmt, dann stimmt ja mein ganzes Leben nicht mehr. Dann kann ich nicht mehr so leben wie bisher. Dann muss ich ja alles ändern. Und nach ein paar Tagen hält er es einfach nicht mehr aus. Er muss mehr wissen über den Glauben an Jesus. Und da lässt er sich den Paulus noch mal kommen.

Anwesend bei dem Treffen ist noch seine Lebensabschnittsgefährtin, seine derzeitige ständige Begleiterin, die Frau Drusilla. Die beiden, Felix und Drusilla, waren ein ganz besonderes Pärchen. Felix heißt auf Deutsch „der Glückliche“. Ob der wirklich glücklich war, das weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass er Schwein gehabt hat. Von Geburt war er nämlich ein Sklave. Er wurde dann später freigelassen und stieg als Günstling des Kaisers immer höher. Aber Felix war ein skrupelloser Mensch, Emporkömmling, geizig, ungerecht, unbeliebt, der seine Regierungszeit dazu benutzte, sich selbst zu bereichern. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus hat über

ihn geschrieben: „Die Macht eines Königs hat er mit der Gesinnung eines Sklaven ausgelebt.“ Übrigens fiel er später in Ungnade und starb in der Verbannung. Aber hier ist er noch dicke da mit seiner dritten Frau Drusilla, die gar nicht seine Ehefrau war. Die Drusilla war von Geburt an eine Prinzessin, Tochter des Königs Agrippa, und die war schon als Kind mit einem Prinzen verlobt. Die Ehe kam aber nicht zustande. Und als Felix sich in die Drusilla verknallte, da war sie gerade mit dem König von Odessa verheiratet. Von einem Magier ließ sie sich dazu überreden, ihren Mann zu verlassen und zu ihm zu ziehen. Die beiden waren alle beide mal verheiratet, hatten sich von ihren Ehepartnern getrennt und sich nun wieder zusammengeschmissen. Wie gesagt, ein sauberes Pärchen.

Die beiden lassen sich jetzt den Paulus kommen und wollen ihn hören über den Glauben an Jesus Christus. Unaustilgbar fest sitzen die Frage nach Gott und die Sehnsucht nach Frieden mit Gott auch im Herzen eines brutalen Machthabers und einer ausgekochten Ehebrecherin. Da sitzen sie nun da, der Herr Glücklich und die Frau Drusilla, geschminkt, gepudert und geliffet, aber niedergedrückt vom schlechten Gewissen. Behängt mit Gold und Diamanten, aber beladen mit Schuld. Ausgestattet mit Vollmacht über Leben und Tod, aber angekettet an die Macht der Sünde. Vollgestopft mit Leckerbissen, aber mit einem leeren, unbefriedigten Herzen.

Und da wird der Häftling Paulus hereingeführt und man sagt ihm, er soll über den Glauben an Jesus sprechen. Jeder andere hätte in dieser Situation gesagt: „Das ist die von Gott gegebene Chance, dass ich vielleicht frei komme. Dieser Mann hat meine Zukunft in der Hand, und wenn ich den für mich gewinne, dann lässt er mich vielleicht laufen. Also heute schön diplomatisch leise treten, damit ich morgen wieder das Evangelium frei verkündigen kann. Meine Ankläger, die sind ja nicht hier. Nur dieses Weibsbild in der gestylten Wespentaille, die darf ich auf keinen Fall verschnupfen, sonst ist es gleich Essig. Aber wenn ich der eine Nettigkeit sage, legt die vielleicht ein gutes Wort für mich ein bei Felix. Auf alle Fälle hat ja Gott an ihren Herzen schon gearbeitet. Die wollen von Jesus hören! Die dürfen auf keinen Fall abgestoßen werden, also, da darf ich die jetzt nicht hart anpredigen. Da muss ich alle anstößigen Themen vermeiden. Am besten ich predige über Nächstenliebe, und dann noch so ein paar Bemerkungen über das soziale Handeln der Kirche. Das hören die von der Regierung immer gerne.“

So ungefähr hätte jeder andere gedacht. Und was hat mein Paule gemacht? Der predigt von der Gerechtigkeit, von der Enthaltensamkeit und vom jüngsten Gericht. Ausgerechnet! In mehr Fettnäpfchen konnte man ja gar nicht treten. Bei dieser Themenwahl ist jede Chance, dass er diese Hörer für sich gewinnen könnte, vorbei. Aber Paulus will die ja nicht für sich gewinnen, sondern er will sie für Jesus gewinnen. Der will nicht seine Haut retten, sondern er will, dass diese Menschen gerettet werden. Selbstverständlich weiß er ganz genau, was das für Typen sind. Aber der lässt sich weder durch ihr großkotziges Auftreten noch durch ihr großartiges Aussehen irgendwie beeindrucken. Der riecht förmlich durch die Wolke Chanel No. 5, die die umgibt, dass das nach Sünde stinkt. Das sind zwei sündige Menschen, die sich parfümiert haben, aber die in Ewigkeit verloren gehen, wenn sie Jesus nicht annehmen.

Die wollen vom Glauben hören? Gut. Dann sollen sie auch vom Glauben hören. Aber dann müssen sie auch hören, dass sie sich ändern müssen. Paulus hält keine Evangelisationspredigt, wie sie heute üblich ist: „Du bist wertvoll. Du bist wertvoll. Du bist wertvoll. Jesus liebt dich wie du bist. Du kannst zu Jesus kommen, wie du bist. Du bist wertvoll...“ Da muss doch noch mal dazu gesagt werden, nicht nur, „du kannst zu Jesus kommen wie du bist“, sondern „du kannst nicht so bleiben wie du bist“. Das ist doch das eigentliche Thema der Bibel. Du sollst verändert werden. Es soll ja eine neue Schöpfung passieren. Der hat nicht vorher sich ein lateinisches Konzept gemacht. Der hat gleich Deutsch gesprochen. Und er spricht als erstes von der Gerechtigkeit. Das ist ja ein Reizwort bis heute.

„Unausstilgbar fest sitzen die Frage nach Gott und die Sehnsucht nach Frieden mit Gott auch im Herzen eines brutalen Machthabers und einer ausgekochten Ehebrecherin.“

Die Bibel erwähnt gar nicht, was er im Einzelnen gesagt hat, obwohl ich das gerne wüsste. Aber es steht nicht da. Sie erwähnt nur die Reaktion des Felix, und zwar, dass er einen großen Schreck bekommen hat. Das kam ja schließlich nicht alle Tage vor, dass diesem Staatsbeamten, der sich auf Kosten seiner Bevölkerung einen Fetten machte, ein Untersuchungshäftling eine Predigt über Gerechtigkeit hält. Der Felix weiß vor Schreck gar nicht, wo er hinschauen soll und was er sagen soll, und ehe ihm etwas einfällt, kommt Madame Drusilla an die Reihe. Paulus behandelt einen neuen Punkt: Enthaltbarkeit. Und das vor den Ohren einer Ehebrecherin.

Stellt euch einmal vor, irgendeiner unserer Bischöfe wäre mal vom Bundeskanzler Schröder eingeladen worden, um vor ihm und seiner Doris über Enthaltbarkeit zu reden, über Ehebruch und Ehescheidung. Was denkt ihr hätte der denen erzählt? Gar nichts wahrscheinlich. Ich sehne mich nach Christen, nach Pfarrern, nach Bischöfen, die unerschrocken und kompromisslos zur biblischen Wahrheit stehen, und die zum Beispiel den gottlosen Genderwahnsinn genauso beim Namen nennen wie den tausendfachen Mord an ungeborenen Kindern, und die bereit sind, mit den höchsten Vertretern unseres Staates nicht nur bei Empfängen Sekt zu schlürfen, sondern denen reinen Wein einzuschenken.

Für Madame Doris – nein, Verzeihung, für Madame Drusilla war das wahrscheinlich starker Tobak, aber eigentlich nichts Neues. Die war Jüdin. Die kannte die Zehn Gebote, auch das sechste. Neu war der nur, dass es Menschen wie diesen Paulus gab, die die Gebote ernst nahmen. Und die Drusilla besitzt nicht die Frechheit, den Paulus als verkalkt abzuqualifizieren, als ob er nicht auf der Höhe der Zeit wäre, weil er die Gebote der Bibel ernster nimmt als die Zoten der Bravo und das Geschreibsel von Pfarrer Fliege. Die hält die Klappe und schlägt

die Augen nieder, weil sie sich von dem Anspruch Gottes auf ein reines Geschlechtsleben getroffen fühlt.

Aber Paulus ist noch nicht fertig. Jetzt kommt er zum dritten Punkt seiner Rede, zum zukünftigen Gericht. Es wagen sich ja viele Pfarrer nicht einmal mehr, vor der eigenen Gemeinde darüber zu reden. Der Bonhoeffer hat gesagt, die Frage des Gerichts ist die wichtigste Frage des Lebens. Der Luther hat das auch gemeint. Der hat es nur anders formuliert. Der hat gesagt: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Das heißt, wie bekomme ich denn mein sündiges Leben so hin, dass ich mal vor Gott bestehen kann, vor dem Reinen, Heiligen. Es kommt doch das letzte Gericht für jeden, auch für jeden Regierenden. Auch alle, die auf irgendwelchen hohen Posten sitzen, müssen sich am Schluss vor Gott verantworten.

Als Felix diese Gerichtsbotschaft hört, da erschrickt er noch einmal. Ihn hat das Wort Gottes getroffen. Und er hat genau begriffen, es ist Zeit, ich müsste mich eigentlich entscheiden. Ich müsste eine Glaubensentscheidung treffen. Aber dann schiebt er alles von sich weg. „Für dieses Mal“, sagt er zu Paulus, „bist du entlassen. Wenn sich die Gelegenheit ergibt, dann will ich dich mal wieder rufen lassen.“

Und was ist, wenn sich diese Gelegenheit nicht mehr ergibt? Wenn es einmal zu spät ist? Der Felix, der liebt das Verschieben. Das Verschieben des Prozesses von Paulus, auch im Prozess seines Lebens im Verhältnis zu Gott. Verschiebetaktik – das war das Unglück des Herrn Glücklich. Der sagt kein klares Nein. Der sagt kein klares Ja. Der lässt alles in der Schwebe. Und so gehen Menschen verloren. Und ich befürchte, dass auch diese Menschen verloren gehen, die sagen, ich glaube zwar an die Bibel, aber ich glaube nicht alles. Da halte ich es mit Luther, der gesagt hat: „Die Schrift ist Gottes Wort, nicht Menschenwort, welches lügt. Kein Jota ist umsonst. Darum heißt es rund und rein alles ganz geglaubt oder gar nichts geglaubt.“

Wenn wir als Leute der Bekenntnisinitiative an den Käßmann-Spielen 2017 teilnehmen wollen, dann hat das nur Sinn, wenn wir konsequent bei dem „Sola scriptura – die Schrift allein“ bleiben und mit Paulus sagen können: „Ich glaube allem, was geschrieben steht!“

Amen

Verkündigt auf dem SBI-Tag der Sächsischen Bekenntnis-Initiative am 4.10.2014. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der SBI sowie von Pfr. Dr. Theo Lehmann.

Angebot: Die Predigt kann als Audio-CD in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes für 4,00 € zzgl. Versandkosten bestellt werden. Wir möchten anregen, diese Predigt an Freunde und Verwandte zu verschenken und dies auch unterstützen: Jede weitere CD, die Sie bestellen, erhalten Sie zum Sonderpreis von 2,50 €.

Die geistigen und kulturellen Ursachen der demographischen Katastrophe und unsere Antwort als Christen

Einführung: Befinden wir uns wirklich in einer demographischen Katastrophe?

Was eine Katastrophe ist, bleibt letztlich immer Auslegungssache. Aber darin sind sich alle einig, dass es sich bei einer Katastrophe sowohl hinsichtlich der Größenordnung und Folgeschwere als auch hinsichtlich ihres unerwarteten Auftretens um ein besonders schweres Unglück handelt. Diese Kriterien treffen auf die derzeitige und sich immer mehr verschärfende demographische Lage in Deutschland und Europa zu.

Wenn die Geburtenrate eines Landes seit über 40 Jahren förmlich abstürzt wie in Deutschland und die Bevölkerung über diesen Sachverhalt nur unzureichend aufgeklärt ist, wenn seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts das sog. „Erwerbspersonenpotential“, also die Menschen im Alter von 20 bis 40 Jahren, jedes Jahr um mehrere Hunderttausend Personen abnimmt, wenn die Volksvertreter und die gesellschaftlich relevanten Gruppen nicht willens und nicht in der Lage sind, den Nachwuchs eines Volkes wirksam zu schützen, dann darf man diese Tatsachen nicht mit den Euphemismen „demographischen Faktor“ oder „demographischen Wandel“ bezeichnen, sondern dann liegt eine Katastrophe vor.

Der Demograph Prof. Herwig Birg stellt fest: „Es ist dreißig Jahre nach Zwölf, heute kann selbst ein Anstieg der Geburtenrate auf die ideale Zahl von zwei Kindern je Frau die Alterung für Jahrzehnte nicht mehr abwenden“.

Der katastrophale Charakter der demographischen Entwicklung ist zwar erst seit einigen Jahrzehnten offenbar, doch Kenner der Lage wussten es schon lange, dass in Deutschland die Anzahl der Lebendgeborenen bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts beständig abnimmt. Bis etwa 1930 wurden noch so viele Kinder geboren, dass die Bevölkerungszahl insgesamt gehalten wurde. Aber seitdem sinkt die Geburtenrate langsam und stetig bis derzeit weit unter das Bestandserhaltungsniveau von 2,1 Lebendgeborenen pro Frau. Zwar gab es in den 60er Jahren für ein paar Jahre den sog. Nachkriegs-Babyboom, aber etwa seit 1970 pendelt sich die Geburtenrate bei einem mittleren Wert von etwa 1,35 ein, wobei dieser sich zusammensetzt aus dem Wert von 1,9 bei den Ausländern und von 1,2-1,3 bei den Deutschen.¹ Deutschland befindet sich heute zusammen mit Spanien, Italien, Lettland, der Ukraine, Tschechien, der Slowakei, Slowenien, Moldavien, Bulgarien und Weißrussland unter den Ländern mit den weltweit niedrigsten Geburtenraten. Die Bevölkerungszahl in Deutschland profitiert derzeit noch von der relativ hohen Geburtenrate bis 1930 und von den Ausländern mit deutscher Staatsangehörigkeit. Doch in wenigen Jahren geht es unweigerlich bergab mit der Bevölkerungszahl, langfristig von derzeit knapp 82 Mio. bis auf ca. 36 Mio. im Jahre 2100, wenn es bei der derzeitigen extrem niedrigen Geburtenrate bleibt.²

1 Herwig Birg, Die alternde Republik und das Versagen der Politik (2014), S. 40-51

2 Herwig Birg, Die ausgefallene Generation (2005), S. 38f.

Schon heute sind die Anzeichen der demographischen Katastrophe mit Händen zu greifen. Windelhersteller stellen ihre Produktion auf Seniorenwindeln um. Kinderschuhhersteller wie Salamander und Elefanten mussten schon 2004 Insolvenz anmelden, weil die Kunden ausblieben.³ In Sachsen mussten seit 1992 wegen Schülermangels ca. 1000 Grundschulen geschlossen werden.⁴ Von 1998 bis 2008 sind allein in Brandenburg die Oberschülerzahlen um 40 % gesunken.⁵ Die Politik kennt das Problem schon seit Jahrzehnten. Der frühere sächsische Ministerpräsident Prof. Milbradt führte bereits 2003 in einem Vortrag aus, dass in Sachsen die Zahl der Abiturienten zwischen 1999 und 2010 von 2020 auf weniger als die Hälfte zurückgehen werde.⁶ In Walsrode wurde kürzlich das Freibad geschlossen. Kindergärten kämpfen ums Überleben. Kinderabteilungen der Krankenhäuser werden geschlossen. Die demographische Katastrophe hat uns mittlerweile alle erreicht.

1.) Die kulturellen Ursachen der demographische Katastrophe

Unser Thema nennt zwar die geistigen Ursachen vor den kulturellen, aber in der Analyse ist es ratsam, mit den kulturellen zu beginnen. Nicht die Kultur prägt den geistigen Habitus eines Volkes, sondern umgekehrt, die in einer Gesellschaft wirksamen geistigen Strömungen und Haltungen prägen die Kultur. Wenn wir die kulturellen Ursachen in den Blick bekommen, dann wird es uns leichter fallen, die geistigen herauszufinden. Erst wenn wir diese gefunden haben, wird es möglich sein, Strategien zur Überwindung der demographischen Katastrophe zu definieren und die spezifische Antwort der Christen zu formulieren.

In der demographischen Lage eines Volkes spiegelt sich seine gesamte geistige und kulturelle Verfassung. Hier drückt sich seine innere Prioritätenliste, seine Werteskala, seine Zukunftsverantwortung und seine Fähigkeit zum Krisenmanagement am unmittelbarsten aus, vorausgesetzt, man versteht die Sprache der Zahlen, Kurven und Vergleiche. Das ist wie in der Chemie, Physik, Medizin oder Mathematik. Hier, denke ich, ist ein gewaltiges Lernfeld für uns Christen entstanden.

Wenn wir nach den kulturellen Ursachen der demographischen Katastrophe fragen, müssen wir uns im Klaren sein, dass sich in der jeweiligen Kultur eines Volkes eine Vielzahl von Segmentkulturen niederschlägt wie z.B. die Rechtsauffassungen, der medizinische Fortschritt, das Selbstverständnis der Medien, die politischen Rituale, die Tabus und die Autoritäten, um nur einige zu nennen. Wer nach der Kultur fragt, muss also immer das weite Spektrum kulturgestaltender Institutionen, Normen und Tabubrüche bedenken.

3 FAZ vom 16.9.2004 „Zwei Großinsolvenzen überschatten die Schuhmesse GDS“

4 FAZ vom 11.11.2014 „Demographischer Wandel ist stärker als gedacht“

5 FAZ vom 3.11.2004 „Abwanderung, Abschied und Anfang. Wenn die Bänke leer werden, beginnt das Ende“.

6 Georg Milbradt, Demographischer Wandel ist auch eine Chance. In: Christian Leipert (Hrsg.), Demographie und Wohlstand. Neuer Stellenwert für Familie in Wirtschaft und Gesellschaft. Opladen 2003, S. 112

Die demographische Entwicklung eines Volkes ist das Ergebnis vieler kultureller Einflussfaktoren. Ich liste im Folgenden zehn solche Faktoren auf, die auf die demographische Entwicklung in Deutschland irgendwie eingewirkt haben und einwirken. Es sind sowohl Faktoren, die in der demographischen Literatur immer wieder genannt werden, als auch solche, die ich selbst hinzufüge.

1.1

Unser umlagefinanziertes Sozialversicherungssystem wird von den Demographen als eine der Hauptursachen für den Kindermangel genannt. Hans-Werner Sinn, der Direktor des Münchner Ifo Instituts für Wirtschaftsforschung, drückt das Problem folgendermaßen aus: „Das wohl großzügigste Rentensystem der gesamten Welt hat Deutschland zum Weltmeister beim Tourismus gemacht und eine atemberaubende Infrastruktur mit Seebädern und Vergnügungsvierteln auf Mallorca, den Kanaren und vielen anderen Inseln der Welt geschaffen. Kaum irgendwo sonst wird den Aktiven so viel von ihrem Arbeitseinkommen weggenommen, wie es in Deutschland geschieht, um den Alten ein auskömmliches Transfer-einkommen zu sichern. Wenn aber die Dink-Generation selber alt ist („Dink“ = Double income no kids), dann wird sie vergebens darauf hoffen, das Rentner-Leben ihrer Eltern zu kopieren. Dann fehlen die Beitragszahler, die zur Finanzierung der Renten in der Lage wären.“⁷ Unser Sozialversicherungssystem, zumindest was die Rentenversicherung betrifft, geht auf die große Rentenreform unter Konrad Adenauer im Jahr 1957 zurück. Der Kerngedanke war, dass der jeweils im aktiven Arbeitsprozess stehende Bevölkerungsteil die Ruheständler finanziert, und zwar unabhängig davon, ob diese Kinder haben oder nicht. Die damals wenigen ungewollt Kinderlosen waren in die Segnungen dieses Rentensystems miteinbezogen. Dass aber mittlerweile etwa ein Drittel der geburtsfähigen Frauen keine Kinder hat und demzufolge immer mehr kinderlose Menschen ins Rentenalter eintreten, die von diesem System profitieren, ohne es durch Kinder unterstützt zu haben, hat man sich damals nicht vorgestellt (Adenauer: „Kinder kriegen die Leute von alleine“). Schon 2001 hat das BVG diese mittlerweile eklatante Ungerechtigkeit angeprangert.⁸ Es liegt auf der Hand, dass unser derzeitiges Sozialversicherungssystem die Kinderlosigkeit belohnt und dringend verändert werden muss.⁹

1.2

Eine politische Ursache dafür, dass Politiker sich mit langfristig wirkenden Entscheidungen schwertun, liegt in unserem Wahlrecht. Der Rhythmus von vier Jahren führt und verführt zu nur kurzfristig wirkenden Maßnahmen. Demographische Entwicklungen lassen sich aber, wenn überhaupt, nur langfristig beeinflussen. Insofern haben demographisch wirksame politische Maßnahmen im Tagesgeschäft unserer Politiker keine Lobby und schlechte Aussichten auf Verwirklichung.

7 Hans-Werner Sinn, Das demographische Defizit. Die Fakten, die Folgen, die Ursachen und die Politikimplikationen. In: Christian Leipert (Hrsg.), a.a.O. S. 57

8 „Die Versicherungsleistung versicherter Eltern begünstigt innerhalb eines umlagefinanzierten Sozialversicherungssystems...in spezifischer Weise Versicherte ohne Kinder“. Zitiert nach „Generationenverantwortung in der Familie“. Idea-Dokumentation 9/2005, S. 17.

9 H. Birg, Die alternde Republik..., S. 5 führt aus, dass Deutschland, „was die Behandlung...der Familien mit Kindern betrifft“, kein Rechtsstaat sei.

1.3

Zur Realität unserer Kultur gehört auch, dass die Bevölkerungspolitik der Nationalsozialisten wie ein Damoklesschwert über der demographischen Wissenschaft in Deutschland lag und liegt. Herwig Birg stellt dazu fest: „Deutschland betreibt seit dem Zweiten Weltkrieg keine Bevölkerungspolitik mehr“. Das bedeutet, dass ein halbes Jahrhundert Politik und Öffentlichkeit an den Erfordernissen einer an der Überlebensfähigkeit Deutschlands orientierten Bevölkerungspolitik vorübergingen. Herwig Birg fügt mit Recht hinzu: „Die Definitionsmacht der Nazis über den Inhalt des Begriffs Bevölkerungspolitik ist mit ihnen untergegangen. Dieses Land muss die Souveränität über seine Sprache wiedergewinnen, ohne die es keine geistige und auf Dauer auch keine politische Souveränität geben kann“.¹⁰

1.4

Als ab 1965 in Deutschland die sog. Antibabypille im größeren Ausmaß eingenommen wurde, sackte die Geburtenrate, die sich damals nach dem Nachkriegsbabyboom ohnehin schon senkte, noch einmal um etwa 200 000 Kinder im Jahr ab, wie aus den entsprechenden Schaubildern ersichtlich ist. Von diesem „Pillenknick“ hat sich die deutsche Bevölkerung bis heute nicht erholt. Was viele Jahre von vielen als Instrument der sexuellen Selbstbestimmung der Frau verstanden worden ist, erweist sich langfristig als Negativfaktor für die demographische Entwicklung.

1.5

Ein wesentliches kulturelles Segment nehmen in unserer Informationsgesellschaft die Medien ein. Die Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Medien schlägt in Bezug auf das familiäre und generative Verhalten voll zu Buche. In Serien wie „Gute Zeiten schlechte Zeiten“, die vor Jahren viele Jugendliche konsumierten, kommt die normale Familie kaum vor. Statt dessen wird eine Scheinwelt selbstverantwortlicher Jugendlicher vorgeführt, in der Sexualität als Lustfaktor eine große Rolle spielt, Ehe und Eltern aber nur noch ganz am Rand ins Bild kommen. Eine Ermutigung zur Gründung von Ehe und Familie geht weder von solchen Serien noch von der Mehrzahl der Fernseh- und Kinofilme aus. Ganz im Gegensatz zur deutschen Medienkultur betonen übrigens USA-Fernsehserien den Wert der Familie. In diesen Zusammenhang gehört auch die unerträgliche jugendliche Scheinwelt in unserer Werbung, die erheblich zur Infantilisierung und Familienfeindlichkeit unserer Gesellschaft beiträgt. Der Oberbürgermeister einer Stadt in den neuen Bundesländern hat diese fatale Wirkung schon vor Jahren auf den Punkt gebracht: „Die Infantilisierung des Erwachsenenlebens im Horizont von Pop, Fernsehen und Tourismus trägt das ihre dazu bei, dass sich selbst Fünfunddreißigjährige noch nicht vorstellen können, Familienvater zu sein. Jugendliche kriegen keine Kinder“.¹¹ Oder um mit Prof. Gerd Habermann zu sprechen: „Vielen Bürgern ist schlicht der gesellschaftliche Gemeinsinn abhanden gekommen. Ihnen fehlt das Bewusstsein dafür, dass wir eine Verantwortung dafür haben, das Leben weiterzugeben“.¹²

10 H. Birg, Strategische Optionen der Familien- und Migrationspolitik in Deutschland und Europa. In: Christian Leipert (Hrsg.), a.a.O. S. 27f.

11 FAZ-Artikel „Kinderstunde“ vom 9.10.2005

12 „Je mehr Staat – desto weniger Kinder“. Interview mit Gerd Habermann in pro, Christliches Medienmagazin 2/2008.

1.6

Seit dem 1.10.1995 ist die geltende Abtreibungsregelung in Kraft. Ein Schwangerschaftsabbruch ist danach zwar rechtswidrig, bleibt aber straffrei, wenn ein Beratungsgespräch nachgewiesen wird. Bernhard Büchner, der Vorsitzende der Juristen-Vereinigung Lebensrecht e.V., hat schon im Oktober 2005 in einem Resümee festgestellt, dass sich das sog. Beratungsgespräch mehr und mehr als „kollektiver Selbstbetrug“ erweist.¹³ Nach Recherchen in 14 Bundesländern sagt er, dass es nur wenige Fälle sind, bei denen dadurch das Leben des ungeborenen Kindes gerettet wird. „Beratene Abbrüche“ werden ihm zufolge im Alltag „wie rechtmäßiges Geschehen“ behandelt. Die innere Fehlkonstruktion des § 218 hat also in unserem Volk zu einer deutlich erkennbaren Perversion des Rechtsbewusstseins geführt. Büchner betont, dass nur etwa 60% der Schwangerschaftsabbrüche dem Statistischen Bundesamt gemeldet werden, so dass mit erheblich mehr als 200 000 Abtreibungen pro Jahr gerechnet werden muss. Addiert man dazu die 200 000 durch die Antibabypille verhinderten Kinder, dann verdanken wir, sarkastisch gesprochen, dem medizinischen Fortschritt und dem deutschen Gesetzgeber einen jährlichen Verlust von etwa 400 000 Kindern. Die geltende Abtreibungsregelung – von Abtreibungsrecht getraut man sich gar nicht zu sprechen – produziert aber neben den Kindstötungen noch einen weiteren Unrechtstatbestand. Indem sie in etwa 90% der Abtreibungsfälle den Krankenkassen mit Landesmitteln, also mit allgemeinen Steuermitteln, die Kosten ersetzt – immerhin mit etwa 40 Mio. € im Jahr –, macht sie alle Steuerzahler zu indirekten Mittätern. Es ist erstaunlich, dass der Bund der Steuerzahler auf diesen Umgang mit Steuermitteln noch nicht seinen Finger gelegt hat. Immerhin haben die Bundesländer von 1996 bis 2004 den Krankenkassen für die Tötung der Ungeborenen Kosten in Höhe von mehr als 250 Mill. € erstattet.¹⁴

1.7

Auch die nächsten drei Ursachen sind juristischer Art. Zuerst ist das deutsche Scheidungsrecht zu nennen. Auch hier scheut man sich schon fast, von „Recht“ zu reden. Nach erfolgter Scheidung bürdet das Scheidungsrecht dem mehrverdienenden Teil die Unterhaltszahlung des anderen Teils und, falls vorhanden, der minderjährigen Kinder auf. Im Regelfall sind es die Männer und Väter, die hier zur Kasse gebeten werden. Gleichzeitig verzichtet die Rechtsprechung auf Ursachenforschung für das Auseinanderdriften einer Ehe. Der bewusst aus der Ehe strebende Teil kann also u.U., wenn er der minderverdienende ist, nach der Scheidung auf Kosten des anderen an der Ehe festhaltenden Teils leben. Es liegt auf der Hand, dass diese juristische Konstruktion besonders auf junge Männer keine ehe- und familienstimulierende Wirkung ausübt.

1.8

In den letzten Jahren und Jahrzehnten hat der Gesetzgeber zwei ehefeindliche gesellschaftliche Trends anerkannt. Zunächst sind die nichtehelichen Partnerschaften zu nennen. Der Gesetzgeber hat diesen Verbindungen immer mehr rechtliche Zugeständnisse gemacht. Derzeit leben etwa 2,7 Mio. Paare in einer nichtehelichen Partnerschaft, mit zunehmender

Tendenz.¹⁵ Ein zweiter Trend liegt in der Homosexuellen- und Lesbenbewegung vor, die es ebenfalls erreicht hat, im sog. Lebenspartnerschaftsgesetz aus dem Jahr 2000 eine staatlich anerkannte Rechtsform zu bekommen und damit auch eine neue Rechtsnorm zu begründen. In beiden Fällen hat der Gesetzgeber seine Verpflichtung nach dem Grundgesetz Art. VI, Ehe und Familie besonders zu schützen, versäumt. Besonders das Lebenspartnerschaftsgesetz ist, demographisch gesehen, tief problematisch. Der Staat unterstützt damit eine Verbindung, die unmittelbar darauf angelegt ist, ohne eigene Nachkommen zu bleiben. Er untergräbt also willentlich und wissentlich seine eigene Zukunft. Die Auswirkungen dieses Gesetzes auf die öffentliche Wertigkeit von Ehe und Familie insbesondere bei jungen Menschen dürften destruktiv sein.

1.9

Schließlich möchte ich auf eine mögliche Ursache für den Kindermangel in Deutschland hinweisen, die wenig gesehen wird. Ich meine die Pornographiefreigabe für Volljährige, wie sie seit 1973 rechtlich verankert ist. Man findet mittlerweile im Internet unter dem Stichwort „Pornographie“ viele Millionen von Einträgen. Durch die Pornographie wurde und wird die Würde der Frau zerstört. Die Frau wird zum Objekt sexueller Lust des Mannes entwürdigt. Das in jeder Frau liegende Mutterbild wird überlagert, sowohl für sie selber als auch für ihre Umgebung. Die Seele insbesondere des Mannes wird mit einer Bilderwelt belastet, die eine Eigendynamik entwickelt und in der Ehe ein von Rücksichtnahme und Zärtlichkeit bestimmtes Sexualleben behindert. Die durch die Pornographie entwürdigte Frau verliert die Achtung vor dem Mann. Damit werden zwei wichtige Voraussetzungen für eine stabile Ehe und Familie zerstört: hingebungsfähige Liebe seitens des Mannes und Achtung des Mannes durch die Frau.

1.10

Ein nicht zu unterschätzender kultureller Faktor sind schließlich auch Kollektivschlagworte, Kollektivängste und Kollektivsehnsüchte. Sie können das Verhalten einer Gesellschaft stark prägen. Die Werbung macht sich ja diese Effekte mit Wonne zu eigen. Das Thema Kinder ist von solchen kollektiven Verhaltensmustern nicht frei. Eine diffuse Zukunftsangst oder die spezielle Angst vor einer befürchteten „Überbevölkerung“ können durchaus das generative Verhalten beeinflussen. Auch Christen übernehmen solche Schlagworte schnell. In einer weitverbreiteten Bibelausgabe wird z.B. zu Ps. 128,5f. „Der Herr wird dich segnen aus Zion, dass du siehst das Glück Jerusalems dein Leben lang und siehst Kinder deiner Kinder“ ausgeführt: „In unseren Tagen der Überbevölkerung empfinden viele in Kindern nicht mehr so stark Gottes Segen, eher eine Belastung“.¹⁶ Liest man demgegenüber Fachdemographen, wird man in die Rede von einer angeblich drohenden Überbevölkerung nicht mehr einstimmen. Laut den Bevölkerungsprognosen der UNO, die die AIDS-Pandemie einkalkulieren, wird die Weltbevölkerung von heute ca. 7,2 Milliarden bis zum Jahr 2050 auf eine Zahl von etwa 9,5 Milliarden (mittlere Prognosevariante) ansteigen. Die Zahl der Hungernen nimmt derzeit trotz wachsender Weltbevölkerung nicht zu, sondern leicht ab. Nach Herwig Birg wird aufgrund eines

13 Bernhard Büchner, Der Gesetzgeber erliegt einem Selbstbetrug. FAZ 10.10.2005

14 idea-Spektrum 41/2004

15 Focus 17.9.2012

16 Lutherbibel erklärt

weltweiten Rückgangs der Fertilität die Zunahme der Weltbevölkerung um 2070 den Zenit überschritten haben.¹⁷

2.) Die geistigen Ursachen der demographischen Katastrophe

Nachdem wir uns die kulturellen Ursachen des Kindermanagements vergegenwärtigt haben, gehen wir an die Aufgabe heran, die geistigen Ursachen, die zu der derzeit herrschenden kinderfeindlichen Kultur geführt haben, zu untersuchen. Chronologisch geordnet, stoßen wir im Blick auf die letzten 50 Jahre auf vier wichtige Weichenstellungen, die den aufgeführten kulturellen Ursachen die intellektuellen Impulse geliefert haben.

2.1

Die eben aufgeführten juristischen Entscheidungen (die Gesetzgebung zur Abtreibung, zur Scheidung, zu nichtehelichen und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und zur Pornographie) wurden alle im Namen eines bestimmten Menschenbildes gefällt. Es ist das autonome Menschenbild, das Bild des Menschen, der sich von jeder sog. Fremdbestimmung löst und sein Leben aus sich selbst heraus entwirft. Einen klassischen Ausdruck dieses Menschenbildes findet man in der Aussage des früheren Staatsministers für Kultur Nida-Rümelin: „Es gibt keine externen Kriterien für die richtige Wahl der Lebensform“.¹⁸ Dieses Menschenbild, das in der individuellen Selbstbestimmung das Lebensglück sieht, ist in seiner Konsequenz die vollständige Verkehrung des christlichen Menschenbildes, wonach jeder Mensch als ein Beziehungswesen erschaffen ist und ein sinnerfüllendes Leben durch gelingende Beziehungen findet, nämlich mit Gott und mit seinen Nächsten. Dass sich, beginnend im 19. Jahrhundert, das autonome Menschenbild über viele Mutationen hinweg bis in die genannten Gesetze hinein durchsetzen konnte, deckt den Bedeutungsverlust des Christentums in der Postmoderne schonungslos auf.

2.2

Unter dem Einfluss des Neomarxismus kam es in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in den westlichen Gesellschaften zu einer Neubewertung der Sexualität. Nach Herbert Marcuse strebt jeder Mensch danach, das in ihm angelegte Lustprinzip gegen das ihm von der Gesellschaft auferlegte Realitätsprinzip auszuleben. Wenn ihm das verwehrt wird, entsteht ein sog. unglückliches Bewusstsein, das den Menschen pervertiert und zu einem gesellschaftsangepassten profillosen Menschen macht, den sog. „eindimensionalen Menschen“. Für Marcuse ist jeder Mensch zu einer „polymorph-perversen“ sexuellen Praxis angelegt, und er bezieht Glückempfinden, wenn er seine spezifische Form sexuellen Lustgewinns praktiziert.¹⁹ Diese Definition von Sexualität verzichtet völlig auf den von Gott gesetzten Bezugsrahmen der Ehe. Dass sie in Schule, Medien, Gesetzgebung und öffentlicher Geltung einen nahezu totalen Einfluss gewonnen hat, lässt wiederum einen tiefen Einblick in die heutige Randstellung des Christentums zu. In Zeitschriften wird heute über die Dauer des Intimverkehrs debattiert, in Schulbüchern über Verhütungsmethoden, in Lehrplä-

nen wird sie sog. sexuelle Vielfalt beschworen, ohne dass das Stichwort Ehe überhaupt noch fällt.

2.3

Ein dritter maßgeblicher geistiger Faktor für das Klima der Kinderfeindlichkeit in unserer Gesellschaft ist das Schweigen insbesondere der evangelischen Kirche. Anstatt den beiden genannten kulturrevolutionären Angriffen auf das christliche Menschenbild und die christliche Sexualethik entschieden entgegenzutreten, ist die offizielle evangelische Kirche weitgehend in das Fahrwasser der Postmoderne eingeschwenkt. Man kann natürlich fragen, inwiefern ein Schweigen als geistige Ursache für gesellschaftliche Prozesse angesehen werden kann. Wenn man aber bedenkt, dass das ganze abendländische Ehe- und Familienethos seine Wurzeln in der jüdisch-christlichen Ethik hat, dann ist der weitgehende apologetische Verzicht sträflich. Wenn dieses Ethos nicht mehr als das maßgebliche vertreten wird, entsteht unweigerlich ein geistiges Vakuum, das dann mit neuen Inhalten gefüllt wird. 1991 hat die Synode der Evang. - Luth. Kirche in Bayern in der sog. Rosenheimer Erklärung festgestellt, dass niemand das Recht habe, einer schwangeren Frau im Konfliktfall die letzte Entscheidung über Leben und Tod ihres ungeborenen Kindes abzunehmen.²⁰ Diese Aussage ist nichts anderes als der Sieg des autonomen Menschenbildes in der evangelischen Kirche. Bis heute ist es bibelorientierten Gruppen innerhalb der bayerischen Landeskirche nicht gelungen, die Synode zu einer Rücknahme dieser Feststellung zu bewegen. Weder von den übrigen evangelischen Landeskirchen noch vom Rat der EKD ist eine öffentliche theologische Kritik an der Rosenheimer Erklärung bekannt geworden. Wenn aber eine maßgebliche Institution, die noch etwa ein Drittel der deutschen Bevölkerung vertritt, das christliche Menschenbild und die christliche Sexualethik nicht mehr zum Wohl des Kindes und im Interesse von Ehe und Familie durchzusetzen versucht, wer soll dann in unserem Volk einen Gesinnungswandel voranbringen?

2.4

Mit der Verabschiedung des sog. Lebenspartnerschaftsgesetzes im Jahr 2000 ist weit mehr geschehen als in der Öffentlichkeit wahrgenommen und diskutiert wurde. Hier wurde erstmals in der deutschen Rechtsgeschichte eine Lebensform unter staatlichen Schutz gestellt, die der jüdisch-christlichen Sexual- und Eheauffassung vollständig entgegensteht. Man kann sagen, dass es hier – und zwar mit politisch legalen Mitteln – erstmalig in Deutschland zur Durchsetzung einer gegenchristlichen Sexualauffassung kam. Hatte die 1995 beschlossene Neufassung des § 218 immerhin noch die Rechtswidrigkeit der Abtreibung wenigstens formell festgestellt und damit an der jüdisch-christlichen Tradition festgehalten, so verabschiedet sich das Lebenspartnerschaftsgesetz aus dieser Tradition endgültig. Eine neue bewusstseinsverändernde sexualethische Norm entsteht. Eine Lebensform wird staatlich sanktioniert, die ausdrücklich die Sexualität aus ihrer Bestimmung zur Fruchtbarkeit herausnimmt. Dieses Gesetz verändert die Einstellung in unserem Volk zu Ehe, Familie, Sexualität und Kindern mehr als alle anderen aufgeführten Gesetze zusammen.

17 H. Birg, Die ausgefallene Generation, S. 52-58; ders., Die alternde Republik..., S. 16

18 Julian Nida-Rümelin, Strukturelle Rationalität (2001)

19 Herbert Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft (1965)

20 Rosenheimer Erklärung der bayrischen Landessynode von April 1991: „In Konfliktsituationen kann die letzte Entscheidung der betroffenen Frau von niemandem abgenommen werden; sie muß sie in ihrer Verantwortung vor Gott treffen“.

3.) Was können wir Christen tun?

Angesichts der demographischen Entwicklung in unserem Land stehen wir Christen vor enormen Herausforderungen. Als Menschen, die verpflichtet sind, „der Stadt Bestes“ zu suchen (Jer. 29,7), dürfen wir nicht abseits dieser dramatischen Vorgänge stehen. Ich möchte hier nicht auf die zahlreichen Möglichkeiten politischer Einflussnahme eingehen, die unsere Gesellschaftsform den Christen bietet und die jeder von uns wahrnehmen kann. Es wären da z.B. die Lebensrechtsorganisationen und die Einflussmöglichkeiten auf die Medien zu nennen. Auch die neuerdings geforderte neue Wertschätzung des Alters wird bestimmt von Christen unterstützt werden.²¹ Eine viel wirkungsvollere Einflussnahme ist nach meiner Überzeugung möglich, wenn wir uns den genannten geistigen Ursachen für die demographische Katastrophe zuwenden. Katastrophen beginnen im Kopf und im Herzen. Hier gilt es anzusetzen. Wir stehen vor der Aufgabe, diese lebensfeindlichen und hoffnungszerstörenden Leitbilder zu durchschauen und an deren Stelle lebens- und hoffnungsstiftende Ideen und eine gelingende Lebenspraxis zu setzen. Es ist ein großer geistig-geistlicher Kampf, auf den wir uns einlassen müssen. Ich möchte ihn abschließend anhand der aufgezählten vier geistigen Ursachen kurz beschreiben.

3.1

Das autonome Menschenbild der Postmoderne hat keine Zukunft. Es isoliert den Menschen und nimmt ihm Entfaltungsmöglichkeiten. Es betrügt ihn um wesentliche seelische Grunderfahrungen, weil es ihm Geborgenheit, Heimat und Treue vorenthält. Unzerstörbare Geborgenheit kann ich nur erfahren, wenn ich mich der Autorität Gottes anvertraue. Heimat kann ich in einer heimatlosen Welt nur erfahren, wenn ich sie als Vorahnung auf die Bürgerschaft im Himmel erlebe (Phil. 3,20). Treue im zwischenmenschlichen Bereich ist vor allem in der Ehe erfahrbar, wenn ich sie als eine auf Lebenszeit eingesetzte göttliche Stiftung ernstnehme. Wenn aber dem Menschen andauernd Autonomie eingeredet wird, wird er skeptisch gegen Vorbilder und Leitbilder. Genau diese braucht er aber, um die in ihm liegenden seelischen Potenzen zur Entfaltung zu bringen. Und schließlich: Der Mensch ist ein Beziehungswesen. Sinnerfüllung kann er nur erleben, wenn seine wichtigsten Beziehungen funktionieren, die Beziehung zu Gott und zu seinen Mitmenschen. Das alles wissen wir Christen aus dem Wort Gottes und aus Erfahrung. Trotzdem tun wir uns so schwer, unser Wissen in der Verwandtschaft, gegenüber den Lehrern unserer Kinder, im beruflichen Umfeld zu vertreten.

Eine auf Autonomie des Einzelnen aufgebaute Ehe hat keine Zukunft. Wir sehen vor unseren Augen solche Ehen in der Krise und kaputtgehen. Wir wissen aus Gottes Wort, wie eine Ehe geheilt werden kann, nämlich wenn der Mann bei Christus Hingabe lernt, und wenn die Frau auf ihr Dominanzstreben verzichtet. Eine auf Autonomie gegründete Kindererziehung kann nicht gutgehen. Das Kind braucht die liebende Autorität der Eltern. Es braucht Training in Gehorsam. Das alles wissen wir. Wir müssen es nur wieder anwenden und selbstbewusst vertreten. Das ist unser Beitrag zur Überwindung des autonomen Menschenbildes. Schlechtes muss durch Gutes überwunden werden. Das ist die Maxime des Apostels Paulus (Röm. 12,21). Es genügt nicht, das Schlechte zu kritisieren.

Wir müssen etwas Besseres dafür anbieten. Unsere eigenen Ehen und Familien bieten dafür viel Gelegenheit.

3.2

Die Isolierung der Sexualität aus ihrer Bestimmung zur Fruchtbarkeit und ihr ausschließlicher Gebrauch zum persönlichen Lustgewinn müssen auf Dauer scheitern. Niemand lässt sich auf Dauer sexuell ausbeuten. Wer im sexuellen Akt nur sich selbst sucht, schädigt die Beziehung. Das gilt innerhalb und außerhalb der Ehe. Christen können weiter blicken. Sie verdanken es der Einsicht eines Nichtverheirateten, Paulus, dass Sexualität ein kommunikatives Geschehen ist. „Ihr Ehemänner, gebt die Verfügung über eure Sexualität ab an eure Frauen. Ihr Ehefrauen, gebt die Verfügung über eure Sexualität ab an eure Männer“ (1. Kor. 7,3f.). So und nicht anders bleibt die eheliche Sexualität eine Quelle der Freude und festigt die Gemeinschaft. Das ist eine tiefe Wahrheit, die jede egozentrische Begründung der Sexualität meilenweit übersteigt.

Die Antibabypille erleichtert die o.g. Isolierung. Sie ist eben nicht nur ein medizinischer Eingriff, sondern sie produziert auch eine Haltung. Die Möglichkeit der Zeugung wird grundsätzlich ausgeklammert. Das Kind als Gabe Gottes wird grundsätzlich abgelehnt. Und dabei wird der Frau der Umgang und das Vertrautsein mit ihrem eigenen Körper abtrainiert. Sie wird verfügbar gemacht und zum Sexualobjekt degradiert. Diejenige Form von Familienplanung, die dem christlichen Wissen von der Geschöpflichkeit des menschlichen Körpers und dem christlichen Freiheitsethos gemäßer ist, das ist und bleibt nach meiner Überzeugung die von Josef Rötzer und anderen entwickelte sympto-thermale Methode der Beobachtung der Prozesse des weiblichen Körpers.

Der Pornographieboom weist nicht nur auf einen moralischen Verfall der Menschheit, sondern vor allem auf eine gähnende Lust- und Freudlosigkeit des sexuellen Geschehens. Christen haben einen besseren, weil schöpfungsgemäßen Zugang zur Sexualität. Ein gewaltiger Vorteil und Vorsprung!

3.3

Das bedauernde Schweigen der evangelischen Kirche zur demographischen Entwicklung und zur postmodernen Kulturrevolution stellt die Christen vor die Aufgabe, stellvertretend das Wort zu ergreifen. Dazu haben sie nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht. Der Einfluss des autonomen Menschenbildes und der neomarxistischen Auffassung der Sexualität ist so groß, dass sowohl in der Gemeinde als auch in der Gesellschaft ein großer Aufklärungsbedarf besteht. Nur eine umfassende Aufklärung über das christliche Menschenbild und den gottgewollten Sinn der Sexualität vermag mittel- und langfristig eine Bewusstseinsänderung zunächst bei den Christen und dann vielleicht auch in unserem Volk auszulösen.

Dabei muss es um die Aktualisierung des biblischen Wortes gehen. Wir Christen müssen die zeitlose Wahrheit der biblischen Offenbarung neu entdecken, gerade auch im Blick auf das Menschenbild, auf Ehe, Familie, Sexualität und Erziehung. Wir müssen uns selber neu schulen. Ehe- und Ehevorbereitungseminare müssen zum selbstverständlichen Angebot jeder Gemeinde gehören. Mitarbeiterschulungen sind nötig, bei denen die Fähigkeit zur geistigen Auseinandersetzung mit den genannten Zeitströmungen vermittelt wird. Und

21 Frank Schirmacher, Das Methusalem-Komplott (3. Aufl. 2004)

last but not least: unsere eigenen Ehen und Familien gilt es neu am Wort Gottes auszurichten. Nur wenn wir selber in überzeugenden Ehen und Familien leben, können wir andere überzeugen.

3.4

Die staatliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften stellt bibel- und bekenntnisgebundene Christen vor neue Herausforderungen. Was ist zu tun, wenn sich die Politik gegen elementare Grundsätze der christlichen Ethik entscheidet? Auch in dieser Problematik gilt es, den Grundsatz von Röm. 12,21 zu praktizieren. Es kann nicht darum gehen, Menschen moralisch zu kritisieren. Vielmehr muss Hilfe angeboten werden. Es gehört zu den großen Versäumnissen der kirchlichen Diakonie, dass sie bis heute kein Netz von Ansprechpartnern für veränderungswillige Menschen mit homosexueller Neigung aufgebaut hat. Hier sollten mehr Christen ak-

tiv werden.²² Im Blick auf 1. Kor. 6,9-11 gilt es, solchen Menschen Mut und Hoffnung für eine Veränderung ihrer Neigungen zu vermitteln. Jeder Mensch, der in homosexuellen bzw. lesbischen Beziehungen gelebt hat und durch den Glauben an Jesus Christus eine Veränderung seiner sexuellen Ausrichtung erlebt hat, ist ein Hoffnungszeichen für andere.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

*Überarbeitete und aktualisierte Fassung eines Vortrags
beim Kongress „Kinder sind eine Gabe Gottes“
2006 im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen.*

²² Es empfiehlt sich dabei eine Kontaktaufnahme mit dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft in 64382 Reichelsheim und dem Verein Wüstenstrom in 71732 Tamm.

Zur Lektüre empfohlen



Herwig Birg

Die alternde Republik und das Versagen der Politik. Eine demographische Prognose.

*LIT Verlag, Berlin und Münster 2014. Reihe: Wissenschaftliche Paperbacks Bd. 35,
256 Seiten, 34,90 €, ISBN 978-3643128270*

Prof. Dr. H. Birg hatte von 1981 bis 2004 den Lehrstuhl für Bevölkerungswissenschaft an der Universität Bielefeld inne und gilt als einer der erfahrensten Demographen Deutschlands und Europas. Besonders bekannt geworden ist er durch die Bücher „Die demographische Zeitenwende – Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa“ (4. Aufl. 2003), „Die Weltbevölkerung – Dynamik und Gefahren“ (2. Aufl. 2004) und „Die ausgefallene Generation. Was die Demographie über unsere Zukunft sagt“ (2. Aufl. 2006). Seine Prognose der weltweiten Geburtenentwicklung aus dem Jahr 1990 für den Zeitraum bis 2010 hat sich als richtig erwiesen. Das Buch „Die alternde Republik und das Versagen der Politik“ kann als krönende Zusammenfassung seiner bisherigen Forschungen gelten. Es wurde im Dezember 2014 in Form einer Podiumsdiskussion zwischen Prof. H. Birg und Prof. K. Biedenkopf in Berlin einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt, bei der auch der Rezensent anwesend war.

Das Buch beschäftigt sich zunächst mit den weltweiten demographischen Megatrends, der Frage der steigenden Lebenserwartung in Deutschland und den Migrationsfolgen. Dann wendet sich der Verfasser der Verlässlichkeit demographischer Prognosen zu, bis er schließlich auf die viele Menschen beunruhigenden Probleme der zukünftigen Rente, der Entwicklung der gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung und der Generationengerechtigkeit zu sprechen kommt.

Das letzte Kapitel greift den Titel noch einmal explizit auf und beleuchtet das Verhalten der deutschen Politiker angesichts der demographischen Entwicklung. Hier findet sich auch der hochinteressante Abschnitt „Die fünf demographischen Plagen“, der die bundesdeutsche Gesellschaft unter dem Einfluss von fünf schwelenden Konflikten sieht, dem Generationenkonflikt, dem Verfassungskonflikt, dem Regionalkonflikt, dem Integrationskonflikt und dem Finanzkonflikt.

Schon das Vorwort stellt gravierende Fehlentwicklungen der bundesdeutschen Demographiedebatte fest. Laut Prof. Birg hat das Bestseller-Buch von Frank Schirrmacher „Das Methusalemkomplott“ falsche Weichen gestellt, weil es die steigende Lebenserwartung in Deutschland als Hauptgrund der Alterung der Gesellschaft annimmt. In Wirklichkeit, so Birg, sei die zu niedrige Geburtenrate für diese verhängnisvolle Entwicklung verantwortlich. Die Politik ignoriere seit Jahrzehnten die Krise und versuche sogar, ihr positive Seiten abzugewinnen (Horst Köhler, Annette Schavan, die sog. Demographiegipfel der Bundesregierung). Sie gebe keine Antworten, wer künftig die Ausgaben der gesetzlichen Renten- und Pflegeversicherung finanzieren soll, die schon heute zu einem Drittel aus Zuschüssen bestritten werden muss. Die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts, endlich die ungerechte Behandlung der Familien mit Kindern gegenüber den Kinderlosen zu beenden, würden von der Politik beharrlich ignoriert. H. Birg stellt fest, dass Deutschland in dieser Beziehung „kein Rechtsstaat“ sei (S. 5).

Im Kapitel über die weltweiten demographischen Trends diagnostiziert Prof. Birg eine allmähliche Stagnation des Bevölkerungswachstums bei etwa 10 Milliarden Menschen und sogar eine eventuelle Schrumpfung noch im Lauf dieses Jahrhunderts. Von der Gefahr einer künftigen Überbevölkerung der Welt, wie sie immer wieder beschworen wird, kann also gar keine Rede sein. Der Hauptgrund für diese Entwicklung liegt nach H. Birg in der weltweit zurückgehenden Fertilitätsrate, die nach seinen Berechnungen ab 2040 bei nur noch 1,8 Geburten je geburtsfähiger Frau liegen wird. Für Deutschland stellt er fest, dass die Zahl der kinderlosen Frauen bei uns weltweit gesehen einen Höchststand hat, sie liegt bei den Frauen mit deutscher Abstammung aus den Jahrgängen 1950 bis 1970 bei 30 Prozent.

Im Kapitel über die Migration und ihre Folgen räumt der Verfasser mit der weit verbreiteten Meinung auf, dass die Geburtendefizite in Deutschland durch Einwanderer ausgeglichen werden können. Diese Hoffnung ist illusorisch, so H. Birg, weil sich die Geburtenzahl der Migranten im Lauf der Zeit an diejenige der Deutschen angleicht. Und vor allem: um die Alterung der deutschen Gesellschaft nachhaltig zu stoppen, wären riesige Einwanderungszahlen nötig, die überhaupt nicht verkraftbar wären. H. Birg spricht von 188 Mill. Einwanderer bis 2050. Überlegungen zu den Folgen der Migration auf Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur runden dieses ernüchternde Kapitel ab.

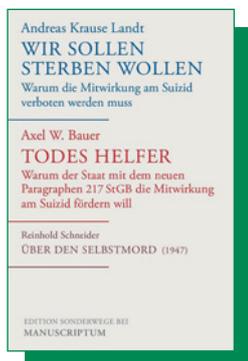
Im Kapitel über die Aussagekraft der demographischen Prognosen zitiert H. Birg das Statistische Bundesamt, das für 2060 eine Bevölkerungsschrumpfung von derzeit 81 Mill. auf 65 Mill. annimmt (inkl. der Einwanderer). Er selber prognostiziert etwa 62 Mill. Dabei wird sich die Altersstruktur deutlich auf die über 60-jährigen verschieben, so dass für deren Versorgung etwa doppelt so hohe Beitragssätze nötig werden wie jetzt üblich. Besonders aktuell und beunruhigend sind H. Birgs Ausführungen über die Ungerechtigkeit der umlagefinanzierten Sozialsysteme, denn von ihnen „profitieren von Kindern vor allem jene Menschen, die keine haben“ (S. 151). Viele Belege und Schaubilder zu diesem Problem wie auch zu den demographischen Folgen für die Pflegeversicherung finden sich im Kapitel „Soziale Sicherung, soziale Gerechtigkeit und demographische Stabilität“.

Einen aufrüttelnden Abschluss bildet das letzte Kapitel „Demographie und Politik: Die Bundesrepublik in der bestprognostizierten Krise ihrer Geschichte“. H. Birg geißelt hier die Vogel-Strauß-Politik der politischen Verantwortungsträger heftig, die „gebetsmühlenartig“ immer nur von den „Chancen“ der Alterung und des Bevölkerungsrückgangs reden (S. 171) und die immensen Probleme der demographischen Entwicklung verschweigen. Das größte Problem sieht er darin, dass „Lebensentwürfe ohne Elternschaft...in Deutschland im Gegensatz zu den meisten anderen Industrieländern zur Normalität geworden“ seien (S. 178). Mit den schon erwähnten „fünf demographischen Plagen“ fasst H. Birg seine Diagnose zusammen, wobei er einen weiten Bogen bis hin zu den gesamtwirtschaftlichen und finanzpolitischen Folgen zieht. Den nur an kurzfristigen Wahlerfolgen orientierten Politikern schreibt er ins Stammbuch „Prinzipien lassen sich durch noch so große Stimmenmehrheiten nicht ersetzen, sie sind unentbehrlich, auch in der Politik“ (S. 191). Bitter registriert er, dass die drei Demographie-Lehrstühle in der Bundesrepublik Deutschland aufgelöst worden sind, und in seinem „Ausblick“, dass die Politik „meistens nur schrecklich ist, weil sie bei genauer Betrachtung auch im Frieden Krieg führt...und dabei die von ihr geschaffenen schlimmen Verhältnisse zur Tarnung und Täuschung der Bevölkerung fälscht und beschönigt“ (S. 211).

Angesichts der auf uns zukommenden demographischen Katastrophe sind Bücher wie das von Prof. Herwig Birg letzte Appelle an die Politik und an die ganze Gesellschaft, das Schlimmste zu verhüten, endlich eine Bevölkerungspolitik zu beginnen, die diesen Namen verdient, den sinnstiftenden Wert von Ehe und Familie wieder zu entdecken und vor allem das Kind als Zukunftsgarant und göttlichen Segen neu zu würdigen. Es gehört zur Pflichtlektüre jedes wachsamem Christen, der – nach Jer 29,7 – „der Stadt Bestes“ sucht.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Lesen Sie auch das Interview mit Prof. Herwig Birg auf Seite 3 bis 5.



Andreas Krause Landt

Wir sollen sterben wollen. Warum die Mitwirkung am Suizid verboten werden muss.

Axel W. Bauer

Todes Helfer. Warum der Staat mit dem neuen Paragraphen 217 StGB die Mitwirkung am Suizid fördern will.

Manuscriptum, Waltrop und Leipzig 2013, 200 Seiten, 14,90 €

ISBN 978-3937801780

Dieses Buch eines Journalisten und eines Arztes ist ein leidenschaftliches Plädoyer gegen das, was heutzutage unter dem Begriff „Sterbehilfe“ diskutiert wird. (37) „Bereits das Wort ‚Sterbehilfe‘ sollte einen misstrauisch machen...“ (15) Was unter diesem Begriff diskutiert wird, ist in der Regel Beihilfe zum Selbstmord. (27) Die Sorge der beiden Autoren: „Euthanasie‘ und ‚Sterbehilfe‘ würden bald zwei verschiedene Wörter für die gleiche Sache sein.“ (36) Aufgrund unserer bedrückenden

Erfahrungen mit der Euthanasie im Dritten Reich müssten wir besonders sensibel sein für eine Entwicklung, die dahin führen könnte, dass Schwerstkranke und alte Menschen „Sterbehilfe“ in Anspruch nehmen, um ihr Leiden zu beenden oder auch nur, um anderen nicht zur Last zu fallen.

Die beiden Autoren weisen mit Recht darauf hin, dass Einzelfälle von schwerem Leiden herhalten müssen, um aus extre-

men Ausnahmesituationen ein grundsätzliches Recht auf ein selbstbestimmtes Lebensende abzuleiten. Bei ca. 90 Prozent der Betroffenen wird der Todeswunsch allerdings aufgrund einer Depression ausgelöst. Eine schwere Depression ist aber heutzutage eine durchaus heilbare Krankheit. (25) Umfassende medizinische und liebevolle pflegerische Betreuung sind also in diesen Fällen geboten.

So eindrucksvoll die Fakten und Analysen dieses Buches sind und so notwendig es ist, diese zur Kenntnis zu nehmen, so unnötig ist leider an einigen Stellen die überzogene Polemik. Dem Deutschen Juristentag, „der sich als das ‚Gewissen des Juristenstandes‘ ansieht“, wird vorgeworfen, dass er die Diskussion über „die Preisgabe des ärztlichen Tötungsverbots und den assistierten Suizid für Schwerstkranke anregte“. (18) Der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin und der Bundesärztekammer wird vorgeworfen, dass sie sich „nicht entschieden, sondern windelweich“ zu diesem Problemkreis äußern (28). Der EKD wird vorgeworfen, sie unterstütze den Trend hin zur Sterbehilfe „mit demselben durchsichtigen Trick, mit dem auch der Gesetzgeber die Freigabe privater Sterbehilfe als Verbot gewerblicher Sterbehilfe anpreist.“ (33) Noch härter fällt die Kritik an der Bundesregierung aus: „Immer lauter wird nach Sterbehilfe gerufen. Das kommt der Politik der Bundesregierung entgegen. Im Hinblick auf die ‚reale Situation‘ will sie das ärztliche Tötungsverbot lockern, denn unsere Gesellschaft altert und das Gesundheitssystem kollabiert. Der Pflegebedarf wird sich bis zum Jahr 2050 verdoppeln und vermutlich unbezahlbar werden. Dies Problem soll der assistierte Suizid auf scheinbar sanfter Weise lösen.“ So steht es auf dem rückseitigen Klappentext des Buches. Eine solche unsachliche Unterstellung schadet dem Buch.

Es gibt ohne Frage repräsentative Stimmen in unserer Gesellschaft, die den schmalen Grat zwischen passiver und aktiver Sterbehilfe undeutlich machen. Daraus sollte aber nicht der Schluss gezogen werden, dass es sich hierbei um eine abgestimmte Kampagne für Sterbehilfe handele mit dem Ziel, das „kollabierende Gesundheitssystem“ zu entlasten. Vielmehr spüren wir auf diesem Felde an manchen Diskussions-

beiträgen den verheerenden Einfluss des Zeitgeistes, der die menschliche Selbstbestimmung - im wahrsten Sinne des Wortes – ohne Rücksicht auf Verluste – zu einem Höchstwert erklärt hat. Erfreulicherweise gibt es heute genügend gewichtige Stimmen, die sich ganz entschieden gegen eine missbräuchliche Deutung der menschlichen Selbstbestimmung wenden.

So schrieb der Präsident der Bundesärztekammer Frank Montgomery: „Nun schlägt eine Gruppe von Medizinern und Juristen vor, Ärzte sollten in strengeregelten Ausnahmefällen ein tödliches Mittel verschreiben dürfen, ohne sich am Suizid selbst zu beteiligen. Aber dieser Weg führt in die Irre. ... Der ärztlich assistierte Suizid eröffnet nur scheinbar Freiräume, in Wirklichkeit jedoch engt er das Leben ein. Auf diejenigen, die unheilbar krank, dement oder vereinsamt sind, wüchse der gesellschaftliche Druck.“ Bundestagsvizepräsident Johannes Singhammer schloss seine Rede in der Generaldebatte des Bundestages zur Sterbehilfe mit den Worten: „Leben miteinander gestalten bis zuletzt ist besser, als Sterben zu organisieren. Als Christ sage ich für mich persönlich: Mein Leben ist in Gottes Hand.“ Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe erklärte in derselben Debatte: „Eine Verklärung der Selbsttötung gleichsam als Akt wahrer menschlicher Freiheit lehne ich ab.“ Ebenso klipp und klar erklärte Reinhard Marx, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz: „Wir Bischöfe sehen jegliche Formen der Beihilfe zum Suizid als ethisch nicht vertretbar an.“ Andreas Krause Landt und Axel W. Bauer sind also durchaus nicht einsame Rufer in der Wüste. Ihrem Buch angefügt ist ein Essay von Reinhold Schneider „Über den Selbstmord“ aus dem Jahr 1946. Eindringlich biblisch argumentierend kommt R. Schneider zu dem Schluss: „Dem Christen ist der Selbstmord nicht erlaubt.“ (195)

Dem Fazit des Buches ist zuzustimmen: „Bei der Selbsttötung handelt es sich um einen Akt, der ethisch gerade nicht mit der Autonomie des Menschen legitimiert werden kann. ... Mit dem Suizid verwirklicht der Mensch seine Freiheit nicht, sondern er verwirkt sie, und zwar für immer.“ (104)

Pastor Jens Motschmann, Bremen



Vishal Mangalwadi

Das Buch der Mitte – Wie wir wurden, was wir sind: Die Bibel als Herzstück der westlichen Kultur

fontis-Verlag, Basel 2014, 608 Seiten, 21,99 €

ISBN: 978-3038480044

Wussten Sie, dass die ersten funktionstüchtigen Brillen von Mönchen erfunden wurden, um die Bibel auch im fortgeschrittenen Alter lesen zu können oder dass die amerikanische Eliteuniversität Harvard mit dem ursprünglichen Motto *veritas – christo et ecclesiae* (Wahrheit – für Christus und die Kirche) von bibelgläubigen Puritanern gegründet wurde? Ist Ihnen bewusst, dass die Sonntagsschulbewegung Millionen von englischen Arbeiter-

kindern an die Bibel und damit an das Lesen und Bildung überhaupt herangeführt hat oder dass die Nationen mit der weltweit niedrigsten Korruptionsrate laut Korruptionserfassungsindex von Transparency International mehrheitlich protestantisch geprägte Länder sind? Dies sind nur einige wenige Beispiele, mit deren Hilfe Vishal Mangalwadi nachweist, dass die Bibel das Herzstück der westlichen Kultur und die in der Geschichte einzigartige kulturelle und wirtschaftliche Blüte

der westlichen Industrienationen eine Frucht eines bibelorientierten Christentums ist.

„Das Buch der Mitte“ entstand auf dem Hintergrund einer in Indien geführten Debatte. Der frühere Minister der indischen Regierung Dr. Arun Shourie hatte die Bibel sowie den verderblichen Einfluss christlicher Missionare auf die Kultur Indiens kritisiert. Der indische Christ Vishal Mangalwadi, der an indischen Universitäten Philosophie studiert hat und von der von Francis Schaeffer gegründeten L'Abri-Fellowship in der Schweiz geprägt ist, nahm diese Kritik zum Anlass, nach dem Einfluss der Bibel auf die westliche Zivilisation zu fragen.

Doch schon die Geschichte seiner eigenen Heimat liefert genug Anschauungsmaterial, um die Kritik Shouries zu widerlegen. Indische Gurus, so der Autor, wollen durch Meditation dem rationalen Denken entfliehen und den Verstand zum Schweigen bringen, während das wortorientierte Christentum das Lesen, den Gebrauch des Verstandes, das Denken und damit Bildung fördere. Das Erreichen eines angeblich höheren Bewusstseinszustandes durch Meditation verhindere einen realistischen Blick auf die Gegenwart und schöpferisches Denken und Tun. Wer meditiert, sei nach innen gekehrt und bleibe bei sich. Der Christ dagegen habe den Auftrag, sich dem Nächsten zuzuwenden.

Weil die hinduistische Kultur deterministisch-fatalistisch ausgerichtet sei, werden negative Strukturen und Zustände oft nicht hinterfragt und überwunden. Die unfassbare Armut und unmenschlichen Lebensumstände der untersten Kasten Indiens werden im Sinne des Karmagedankens als Strafe für früheres Fehlverhalten interpretiert. Das führe dazu, dass niemand ein Interesse daran hat, diese Umstände zu verbessern und zu verändern. Das biblische Christentum dagegen, so der Verfasser, sieht in jedem Menschen, auch dem der untersten Kaste, ein Ebenbild Gottes und greift helfend ein, um das Los aller Menschen zu verbessern und die Folgen der Sünde zu überwinden. Erst das biblische Christentum habe den Menschen erkennen lassen, dass er nicht nur Teil der Schöpfung und ihren Kräften ausgeliefert ist, sondern über diese herrschen solle. Diese Weltsicht sei notwendige Voraussetzung für die kulturelle Blüte, den technischen Fortschritt und dem daraus folgenden wirtschaftlichen Aufschwung der vom Christentum geprägten Nationen gewesen.

Mangalwadi weiß, wovon er spricht. Zusammen mit seiner Frau Ruth hat er sich dem Dienst an der verarmten Landbevölkerung Zentralindiens und Menschen aus den niedrigsten Kasten verschrieben. Dort sind Menschen in einem unbarmherzigen System von religiösen Gesetzen, Angst, Korruption und Gewalt gefangen, dem sie aus eigener Kraft nicht entinnen können. Erst das Evangelium befreit die Menschen aus diesem Schicksal. Mangalwadi ist Augenzeuge von dynamischen Veränderungsprozessen, die Menschen befreien und eine zerstörerische und menschenfeindliche Kultur zum Positiven verändert.

Mangalwadis These ist, dass es eben diese dynamische Kraft des Evangeliums und des biblischen Wortes ist, die zur Blüte der westlichen Zivilisation führte. Diese These

führt er, gegliedert in sieben Teilen und 20 Kapiteln aus und belegt sie.

Im ersten Teil erinnert er in der Gegenüberstellung der Musik Johann Sebastian Bachs und der nihilistischen Musik Kurt Cobains an die „Seele der westlichen Zivilisation“.

Im zweiten Teil beschreibt er seine „persönliche Pilgerreise“, die ihn zum überzeugten Christen und zu einem Diener der Ärmsten der Armen werden ließ.

Im dritten Teil beschreibt er, wie das Christentum in den westlichen Gesellschaften „Mitmenschlichkeit“ hervorbrachte, die Vernunft befreite und die neuzeitliche Technik ausgerechnet im Kloster erfunden wurde.

Im vierten Teil erfährt der Leser von einer doppelten Revolution: Zum einen revolutionierte der gekreuzigte Messias das klassische Heldentum und brachte einen auf Gnade und Barmherzigkeit gegründeten Heldentypus hervor, der fortan das Denken der Menschen motivierte. Die zweite Revolution ging von den Bibelübersetzern aus, die durch ihre Bibelübersetzungen Sprache, Bildung, Glauben und Denken und so ganze Kulturen veränderten.

Im fünften Teil werden die Einflüsse der Bibel auf die Bildung, die Literatur, das Universitätswesen und die Wissenschaft untersucht.

Der sechste Teil geht der Frage nach: „Was brachte den Westen an die Spitze?“ Hier werden die Einflüsse der Bibel auf Ethik und Werte, auf die Familie, auf die Medizin, auf verantwortungsvolle Haushalterschaft und das Entstehen der Freiheitsrechte aufgezeigt.

Im siebten Teil geht es um die Weltmission und die Schicksalsfrage der westlichen Zivilisation: „Muss die Sonne über dem Westen untergehen?“ Die Antwort Mangalwadis ist deutlich: Sagen sich die Nationen des Westens vom biblischen Christentum los, führen uns Relativismus, Materialismus und Fatalismus zurück in tiefe kulturelle und wohl auch wirtschaftliche Umnachtung.

Mangalwadis Beobachtungen und Schlussfolgerungen sind an sich nicht neu. Insbesondere der Nationalökonom Max Weber, den Mangalwadi auch mehrmals zitiert, hat die Zusammenhänge zwischen biblischem Christentum und dem Erfolg der westlichen Industrienationen in seiner Schrift „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ herausgearbeitet. Mangalwadi bestätigt Webers These aus der Perspektive des indischen Subkontinents. Das ist das Besondere dieses Buches. Dass es ein Inder ist, der uns, die wir im Westen leben, mahnt, am biblischen Christentum unter allen Umständen festzuhalten oder zu ihm zurückzukehren, sollte uns zu denken geben. Mangalwadis Buch ist ein sehr empfehlenswerter und trotz seiner 600 Seiten kurzweiliger Ausflug in 2.000 Jahre Kulturgeschichte der westlichen Welt, ergänzt durch sehr eindrückliche persönlich gehaltene Schilderungen aus indischer Sicht.

Prediger Johann Hesse



Alvin J. Schmidt

Wie das Christentum die Welt veränderte – Menschen, Gesellschaft, Politik, Kunst

Resch-Verlag, Gräfelfing 2009, 494 Seiten, 19,90 €

ISBN 978-3935197588

„Wir müssen uns der Tatsache stellen, dass das Christentum eine Initialzündung von Taten und Ideen ausgelöst hat, die die ganze Welt geprägt hat und deren Wirkung seit Jahrhunderten andauert.“ Darum geht es in diesem Buch. Der Verfasser, Alvin J. Schmidt, ist emeritierter Professor für Soziologie am Illinois College in Jacksonville, Illinois und lutherischer Pastor. Christen macht dieses Buch Mut, für Nichtchristen ist es eine Herausforderung.

Niemand bezweifelt, dass Forschung und Technik die Welt geprägt und verändert haben. Und wer macht sich klar, dass dies einzig durch das Weltverständnis des Christentums möglich wurde? Auch Schulbildung, Wohlfahrtsstaat, Recht auf Privateigentum, Krankenpflege, Arbeit als etwas Ehrenwertes zu verstehen, mit Sexualität so umzugehen, dass Ehe nach außen und nach innen geschützt wird, die Abschaffung der Sklaverei und vieles mehr haben im Christentum ihr Fundament. All das hat das Abendland geprägt und weit darüber hinaus gewirkt.

Alvin Schmidt's sorgfältige und umfassende Untersuchung wirft ein grelles Licht auf die Bedeutung dessen, dass im Vertrag von Lissabon der Gottesbezug vermieden wurde. Der Verfasser schreibt: „Die Menschen, die Jesus veränderte, veränderten ihrerseits die Welt – ihre Ethik und Moral, ihr Gesundheits- und Bildungssystem, Wirtschaft, Wissenschaft, Rechtswesen, Kunst und Regierung. Diese Veränderungen, deren wir uns oft gar nicht bewusst sind, prägen bis heute die westlichen Gesellschaften mit ihren Segnungen – und nicht nur die westliche Gesellschaft, sondern auch manche nicht-westlichen Länder.“

Sehr aufschlussreich sind die Schilderungen, wie es ohne das Christentum war, die Unterschiede zwischen dem Vorher und dem Nachher. Es war das Christentum, das uns diese Freiheit gebracht hat, in der wir heute leben. Ausgerechnet diese Freiheit ist es, die es den heute Lebenden ermöglicht, gegen so vieles anzugehen, was uns durch das Christentum geschenkt wurde, – auch gegen diese Freiheit selbst. Wer die Zusammenhänge unserer Kultur leugnet, gibt zwangsläufig

ihre christliche Grundlage preis und muss weitreichende Folgen in Kauf nehmen. Daran lässt der Verfasser keinen Zweifel. Leider ist auch vielen Christen einfach zu wenig bewusst, wie und in welchem Umfang in Europa die Gestaltung privaten und öffentlichen Lebens durch das Evangelium von Jesus Christus bedingt ist. U. a. deshalb ist die Lektüre dieses Buches so wichtig. Wir sind dabei, vielem wieder Raum zu geben, das zu unserem Guten überwunden war. So macht der Verfasser die Gegenwart zum Thema, indem er über die Vergangenheit schreibt, damit der Leser zum Nachdenken über die Zukunft angeregt wird.

Hinweise, wie sich die dargestellten Bereiche gegenseitig beeinflussen oder voneinander abhängig sind, fordern zu weitergehenden Schlussfolgerungen auf. Manches Kapitel wie z. B. über Kunst, Architektur, Literatur oder auch Arbeit könnte ausführlicher sein und noch mehr in die Tiefe gehend. Da aber dürfte das Vorhaben, nur die Hauptlinien zu zeichnen und das Ganze auf einen Band zu beschränken, die Grenzen vorgegeben haben. Schuldhaft Entwicklungen und schlimme Vorgänge, die es im Bereich des Christentums leider auch gegeben hat, werden nicht verschwiegen. Noch näher darauf einzugehen, hätte nicht im Rahmen des Themas gelegen. Doch dies liegt sehr wohl im Rahmen: Der Verfasser zeigt, wie sich treue Nachfolger Jesu gegen solch Schlechtes und Böses stellen konnten und gestellt haben.

Jedes Kapitel bietet abschließend eine doppelte Zusammenfassung, textmäßig und tabellarisch, und es gibt ein ausführliches Stichwortregister. Für die deutsche Leserschaft wurde das Buch bearbeitet. Es ist gut verständlich und anregend zu lesen. Aus einer ungewohnten Sicht zeigt der Verfasser die Macht und die Liebe Jesu, die doch auch seinen Feinden gilt, denen von gestern und denen von heute. Das Buch ermutigt, sich den Entwicklungen unserer Zeit zu stellen und bietet eine Fülle an Informationen für Gespräche mit Christen und Nichtchristen.

Pfarrer Albrecht Haefner, Burgbernheim

Die relativ langen Zwischenräume zwischen den einzelnen „Aufbruch“ – Ausgaben bringen es mit sich, dass der Rückblick meistens weit zurückgeht, diesmal bis in den September 2014. Am 13. und 14.9.14 hat der GHB in Mittelfranken (Haus Friede in Burgambach) den zweiten Glaubens- und Besinnungstag mit etwa 60 Teilnehmern veranstaltet. Stand die erste derartige Veranstaltung 2011 in Castell unter dem Eindruck des neuen Pfarrdienstgesetzes der EKD, so war es diesmal die fatale EKD-Familienschrift, die zu einer Besinnung über den bleibenden Wert von Ehe und Familie und die entsprechende Verantwortung der Kirche nötigte. Als Mitgliedsgruppe im Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern ist es uns ein Anliegen, dort möglichst regelmäßig Flagge zu zeigen. Deswegen sind wir auch dankbar, dass wir am 7.11.2015 in Kooperation mit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Würzburg dort ein Regionaltreffen durchführen können. Für 2016 ist ein ähnliches Treffen in München geplant.

Die beiden norddeutschen Regionaltreffen in Rotenburg/W. und Bad Harzburg im Herbst waren gut besucht und brachten uns in näheren Kontakt zu Pfr. Bernhard Ritter und seiner wertvollen pastoralpsychologischen Arbeit (www.leoevbennungen.wordpress.com) in Sachsen-Anhalt und zur Hilfsorganisation Open doors. Den neuen von Open doors herausgegebenen Weltverfolgungsindex, der einen Überblick über die Länder mit Christenverfolgung gibt, haben wir Anfang Januar auf unsere Textseite www.gemeindenetzwerk.de gestellt.

Dank der herzlichen Verbindung, die der Gemeindehilfsbund seit einigen Jahren zur evang. - luth. St. Jakobi Kirchengemeinde Itzehoe hat, kann dort am 24.1.15 nachmittags ein erstes Regionaltreffen stattfinden. Das Hauptreferat hält Pastor Jens Motschmann zum Verhältnis von Christentum und Islam. Im Sommer sind wir dort noch einmal zu Gast. Am 14. Juni wird in der St. Jakobi Kirche ein ERF - Fernsehgottesdienst aufgenommen, der einen Sonntag später ausgestrahlt werden soll. Als Gemeindehilfsbund ist es uns immer wieder eine besondere Freude, wenn sich regelmäßige Beziehungen zu Gemeinden entwickeln, die unsere Dienste in Anspruch nehmen möchten. Übrigens hat sich auch in Süddeutschland eine solche Verbindung entwickelt: die kleine evangelische Schwarzwaldgemeinde Igelsbach bei Freudenstadt lädt uns seit einigen Jahren regelmäßig in der Passionswoche zu Bibelabenden ein.

In diesem Jahr steht wieder eine Reihe von Eheseminaren an, nämlich in Siegwinden, Friolzheim, Jettingen, Detmold und Karlsruhe. Die Einzelheiten sind wie bei allen anderen Veranstaltungen auf www.gemeindehilfsbund.de im link „Veranstaltungen“ abrufbar. Erstmals in diesem Jahr wird die GHB-Bibelrüste im Freizeitheim Hohenböken in Bookholzberg stattfinden, und zwar vom 20.–22. November. Nachdem wir mit der Bibelrüste lange Jahre in Bad Gandersheim und in Bad Harzburg waren, wollen wir den Spuren von Frau Ingeborg Jockenhöfer folgen, die uns in Bad Gandersheim immer

so herzlich betreut hat und nun das Haus in Bookholzberg leitet, das zwischen Bremen und Oldenburg in einer landschaftlich reizvollen Umgebung gelegen ist (www.freizeitheim-hohenboeken.de).

Im vergangenen Jahr konnten wir wieder neue Aufnahmen für Bibel TV herstellen, und zwar eine sechsteilige Reihe über den Epheserbrief und eine siebenteilige Reihe über den Propheten Daniel (beide mit Joachim Cochlovius), ferner die Einzelsendungen „Lobpreis Gottes“ (Joachim Cochlovius) und „Der verheißene Messias“ (Johann Hesse). Alle Neuaufnahmen werden noch im laufenden Jahr gesendet, die aktuellen Sendezeiten stehen auf unserer website im link „Fernsehen und Radio“.

Die vorliegende Ausgabe des „Aufbruch“ hat das Schwerpunktthema „Demographische Entwicklung“. Das Thema wird notgedrungen, ob man das will oder nicht, in den nächsten Jahren immer mehr das gesellschaftliche Top-Thema werden. Wir meinen, dass sich Christen damit sehr intensiv auseinandersetzen sollten, und wir hoffen, dass die einzelnen Beiträge dazu helfen. Gern sind wir auch bereit, Gemeinden zu helfen,

Vorträge und Seminare zum demographischen Fragenkomplex zu organisieren, selber zu kommen und Kontakte zu kompetenten Referenten zu vermitteln. Wir weisen in diesem Zusammenhang auch auf die „Sterbehilfe“ - Broschüre hin, die der GHB im verg. Herbst herausgebracht hat und die wir gern zum Selbstkostenpreis von 2,00 Euro pro Heft verschicken.



Mittlerweile laufen die Vorbereitungen für die beiden März-Kongresse auf Hochtouren (20.–22.3. im GRZ Krelingen und 27.–29.3. im Haus Felsengrund in Zavelstein). Das Thema „Die Gemeinde in der Zerreißprobe zwischen Nachfolge und Verweltlichung“ ist hochaktuell. Einen besonderen Wert erhalten die Kongresse durch die Mitwirkung zweier skandinavischer Bischöfe, die den Mut hatten, aufgrund ihrer bibel- und bekenntnisgebundenen Glaubenshaltung in ihren jeweiligen Kirchen einen eigenen, unabhängigen Weg zu gehen. Das Programm ist auf www.gemeindehilfsbund.de und www.gemeindenetzwerk.de abrufbar. Einladungsblätter schicken wir gern zu. Es empfiehlt sich eine baldige Anmeldung, denn sowohl im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen als auch in Zavelstein haben schon viele Interessenten gebucht (in Krelingen bereits etwa 100).

Wir wünschen allen Lesern ein frohes und gesegnetes Jahr 2015. Wir danken allen, die im vergangenen Jahr durch ihre Fürbitte und Spenden die Arbeit des Gemeindehilfsbundes mitgetragen haben. Der „Aufbruch“ wird weiter kostenlos versandt.

Klartext

Nach manchen Predigtabenden sagen manche Leute zu mir: „Vielen Dank für die klare Verkündigung.“ Klar, da habe ich mich gefreut. Aber noch mehr habe ich mich gewundert. Denn: das Evangelium zu predigen ist mein Beruf. Dazu bin ich und habe ich mich verpflichtet. Der Apostel Paulus schreibt im 1. Korintherbrief 9,16: „Dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muss es tun.“ Ich muss. Und das schließt ein, dass ich es mit Klarheit tun muss. Ein Bote, der die Botschaft seines Herrn unklar ausrichtet, unvollkommen ausführt und sich unverständlich ausdrückt, ist dienstunfähig. Also, dass ich klar predige, ist doch wohl eine Selbstverständlichkeit. Wieso bedanken sich die Leute für eine Selbstverständlichkeit? Weil es offenbar nicht mehr selbstverständlich ist, dass das Evangelium klar gepredigt wird. Weltfremde, bibelfremde, verschwommene Verkündigung ist so verbreitet, dass es schon auffällt, wenn mal einer Klartext redet. Klarheit heißt z. B., dass ich dann, wenn ich von Jesus als dem Retter spreche, auch sage, wovon er rettet: vor der ewigen Verdammnis. Ich habe ebenso klar zu sagen, dass es nach Tod und Auferstehung ein Gericht geben wird, und zwar mit einem doppelten Ausgang, sonst wäre es ja keins. Am Ende jeder Gerichtsverhandlung gibt es zwei Möglichkeiten: Verurteilung oder Freispruch. So auch im jüngsten Gericht. Jesus sagt: „Wer glaubt und getauft wird, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Aber genau das wagen sich viele Prediger schon nicht mehr zu sagen. Sie wagen es nicht einmal mehr, es wenigstens zu zitieren. Deshalb wurde dieser Satz, der bisher bei jeder Taufe gesprochen wurde, auch aus der kirchlichen Taufliturgie gestrichen. Aus lauter Angst, sich mit der Botschaft vom Verlorengehen unbeliebt zu machen, oder weil sie selber nicht mehr daran glauben, machen viele Prediger um dieses Thema einen großen Bogen. Manche tun sogar so, als ob Gericht und Verdammnis so eine Art Zusatz oder Gegensatz zum Evangelium wären. Ein ganz Schlauer hat das blöde Wortspiel erfunden: „Frohbotschaft statt Drohbotschaft.“ Aber erstens ist die Rede von Gericht und Hölle keine Drohung, sondern eine Warnung. Eine Drohung kommt meistens aus dem Hass. Eine Warnung kommt aus der Liebe. Und zweitens ist die Gerichtspredigt, wie Paulus im Römerbrief betont, ein Teil des Evangeliums. Evangelium heißt: du musst nicht in die Hölle, du darfst in den Himmel! Und die einzige Möglichkeit, dahin zu kommen, heißt Jesus. Er ist der einzige Weg, die einzige Tür, der einzige Retter. Und das heißt wiederum: Alle anderen, die sich als Retter anbieten, z. B. in anderen Religionen, sind gar keine! Und da sind wir schon wieder bei einem heißen Thema, an dem sich viele den Mund nicht verbrennen wollen. Doch es hilft nichts! Wir müssen predigen, was in der Bibel steht, unabhängig von Lob oder Lästerung der Zuhörer. Ob auf der Kanzel oder im Gespräch mit den Arbeitskollegen – wir müssen Klartext reden.

Pfr. Dr. Theo Lehmann

Impressum

AUFBRUCH

Informationen des Gemeindehilfsbundes



Erscheinungsweise:

zwei- oder dreimal im Jahr
Bestellungen / Abbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.
Nachdruck nur mit Angabe der Quelle gestattet, Internetpublikation nur nach ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung.

Geschäftsstelle

des Gemeindehilfsbundes:
Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode
Telefon: 0 51 61 / 91 13 30
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de

Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes:

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

**Geschäftsführer
des Gemeindehilfsbundes:**
Prediger Johann Hesse

Schriftleitung:

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Bezugskosten:

Der Bezug des „Aufbruch“ ist kostenlos.
Spenden sind steuerabzugsfähig.

Spendenkonto:

IBAN (Verein):
DE12 2515 2375 0005 0519 09
IBAN (Stiftung):
DE72 2515 2375 2013 0035 00
BIC (Kreissparkasse Walsrode):
NOLADE21WAL